

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pfg.,
durch den Briefträger 2,22 M., bei der
Post abgeholt 1,80 M.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Wetterverzeichniss.
3. Nassauer Landkarte.
4. Gewinliste der Preuss. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Rotationsdruck und Verlag der Limburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die siebenzeilige kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungs-
tages bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Kabutt
wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 28.

Limburg a. d. Lahn, Samstag, den 5. Februar 1916.

47. Jahrgang.

Der Vormarsch der Oesterreicher in Albanien; Kruja besetzt.

Kruja besetzt.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 4. Febr. Amtlich wird verlautbart: 4. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader hat den östlich von Kremenets liegenden russischen Stappenort Szumsk mit Bomben beworfen; zahlreiche Gebäude stehen in Flammen. Sonst ist nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschüßkämpfe blieben an der Küstenlandfront ziemlich lebhaft u. erstreckten sich auch auf mehrere Stellen im Narentner und Tiroter Grenzgebiet. Das Schloß von Durino wurde durch mehrere Volltreffer der feindlichen Artillerie teilweise zerstört. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf gingen die Italiener infolge der letzten Unternehmung unserer Truppen auf die Gänge westlich der Straße Gignin-Selo zurück.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die in Nordalbanien operierenden I. und II. Truppen haben Kruja besetzt und mit ihren Stützen den Ischmi-Fluß erreicht. Die Lage in Montenegro unverändert ruhig.

Höfer, Feldmarschallleutnant.

Oesterreichische Kreuzer beschließen Ortona und San Vito.

Eine Kreuzergesellschaft hat am 3. Februar vor- mittags an der italienischen Küste die Bahnhöfe von Ortona und San Vito, mehrere Wagnie und eine Fabrik im Bereiche dieser Orte, sowie einen Schwimmkahn durch Beschädigung schwer beschädigt und die Eisenbahnbrücke über den Fluß Ariello nördlich Ortona zerstört. Nach der Beschädigung der Objekte von San Vito wurden Brände beobachtet. Die Kreuzergesellschaft ist un- gefährlich zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Englische „Humanität“.

W. London, 3. Febr. Die Admiralität teilt mit: Ein Fischdampfer meldete heute den See- hörden, daß in der Nordsee ein Zeppelin in links- dem Zustande bemerkt wurde.

W. Grimsby, 4. Febr. Der hier eingetrof- fene Fischdampfer „King“ Stephen“ berich- tet, daß er am Mittwoch morgen den Zeppelin „L. 19“ in der Nordsee bemerkt hat. Die Gondel und ein Teil der Hülle waren unter Wasser. Die Besatzung 17 bis 20 Köpfe stark, war auf der Hülle versammelt und bat um Aufnahme. Da die Besatzung des Zeppelins der Besatzung des Fischdampfers an Zahl überlegen war, lehnte der Kapitän des Fischdampfers die Bitte ab und kehrte sofort nach Grimsby zurück, um die Angelegen- heit den Seebehörden mitzuteilen.

W. Grimsby, 4. Febr. Meldung des Reuter- schen Büros. Zwei Marinefahrzeuge, die nach dem Schluß des Zeppelinangriffs geschickt wurden, suchten die Nachbarschaft genau ab. Sie fanden keinerlei Spuren des Luftschiffes. Man schließt daraus, daß der Zeppelin gesunken ist.

Die humanen Engländer warten halt so lange, bis alle in Seenot befindlichen deutschen Luftschif- fer ertrunken sind, alsdann werden 2 Schiffe wie am Schnitz auf die Suche geschickt. Deutsche à la Grey!

„Die schlimmste Not Englands“ — eine Folge des U-Boot-Krieges.

Osaka, 4. Febr. Telegraphen-Union. Der eng- lische Minister Runciman erklärte einer Abord- nung von Fabrikanten in Manchester, die sich we- gen der Schwierigkeiten des Transportes von Rohmaterialien an ihn gewandt hatten:

Der Schiffsmangel ist die schlimmste Not, die England während des Krieges kennen gelernt hat. Eine Besserung ist vorläufig nicht zu erwarten; im Gegenteil, die Schwierig- keiten werden immer größer. Die Admi- nistratoren haben mehr als 10000 Handelsfahrzeuge für militärische Zwecke im Dienst und Tausende wer- den noch verlangt, können aber den englischen Linien nicht mehr entzogen werden, weil dadurch die Versorgung des Landes und die Ernährung der Bevölkerung unendlich gemacht würde. Unsere Werften sind an der Grenze ihrer Lei- stungsfähigkeit angekommen. Alle Werft-

Rege feindliche Artillerietätigkeit in den Argonnen.

In der Themse-Mündung ein englischer armerter Dampfer und vier

Fischdampfer von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

Das deutsche Luftschiff „L. 19“ vermißt.

Berlin, 4. Februar 1916. Am 31.

Januar und 1. Febr. hat ein deutsches Unterseeboot in der Themsemündung einen englischen armerter Bewachungs- dampfer, einen belgischen und drei englische, zu Bewachungszwecken dienende Fischdampfer, versenkt.

Das Marineluftschiff L. 19 ist von einer Aufklärungsfahrt nicht zurück- gekehrt. Die angestellten Nachforsch- ungen blieben ergebnislos. Das Luft- schiff wurde nach einer Reutermeldung am 2. Februar von dem in Grimsby beheimateten englischen Fischdampfer King Stephen in der Nordsee trei- bend angetroffen. Gondel und Luft- schiffkörper teilweise unter Wasser. Die Besatzung befand sich auf dem über Wasser befindlichen Teil des Luftschiffes. Die Bitte um Rettung wurde von dem englischen Fischdampfer abgeschlagen, unter dem Vorgeben, daß seine Besat- zung schwächer sei als die des Luft- schiffes. Der Fischdampfer kehrte viel- mehr nach Grimsby zurück.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

arbeiter im ganzen Reich sind vom Heeresdienst befreit. Die Zahl der durch Unfälle und an- dere Ereignisse verlorenen Schiffe ist ebenso groß wie die der neu in Dienst zu stellenden Fahrzeuge. Die Schwierigkeiten werden durch die Forderungen unserer Verbündeten noch vergrößert. Wir mußten einen Teil des Kohlenbe- darfs Italien senden, aber seit einiger Zeit sind wir dazu nicht mehr im Stande. Jetzt haben wir mit Frankreich vereinbart, daß es die Kohlen nach Italien befördert, worauf wir unsere Verschiebungen nach Frankreich erhöhen.

Der Panama-Kanal.

W. London, 4. Febr. Bloeds meldet aus Panama, daß der Kanal bis zu seiner dauernden Wiedereröffnung ganz geschlossen bleiben wird.

Der letzte Zeppelinangriff auf Paris.

50 Häuser vollständig zerstört.

Wien, 4. Febr. (Etr. Bl.) Das Neue Wiener Journal führt aus Genf: Meldungen aus Paris zufolge sind dort beim letzten Zeppelinangriff in der inneren Stadt nicht weniger als 50 Häuser vollständig zerstört worden. Die Wirkung der Bomben war eine furchterliche.

Das Achilleion versiegelt.

Berlin, 4. Febr. (Etr. Bl.) Das „B. Z.“ meldet aus Rotterdam: Wie aus Saloniki gemel- det wird, haben die französischen Behörden das Achilleion auf Korfu versiegeln lassen. Sie be- schlossen, das ferbische Lazarett in einem Neben- gebäude des Palastes unterzubringen.

Die Zange bei Kut el Amara.

Kopenhagen, 4. Febr. (Etr. Bl.) Die Nach- richten des bei dem mesopotamischen Heere des Generals Nylmer angelassenen Zeitungsvertre- ters lassen die Lage des in Kut-el-Amara mit den Resten seiner Division eingeschlossenen Generals Townsend sehr kritisch er- scheinen. Die türkischen Stellungen werden als sehr stark bezeichnet. General Nylmer befindet sich

Deutscher Tagesbericht vom 3. Februar.

WB. Großes Hauptquartier, 4. Febr. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:

Einer der nordwestlich von Huluch von uns besetzten Trichter wurde durch eine englische Sprengung ver- schüttet.

Bei Loos und Neuville lebhafte Handgranatenkämpfe.

Die feindliche Artillerie entwickelte an vielen Stellen der Front, besonders in den Argonnen, rege Tätigkeit.

Westlich von Marle fiel ein fran- zösischer Kampfdoppeldecker, dessen Füh- rer sich verirrt hatte, unverfehrt in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unsere Flieger beobachteten im Wardar-Tale, südlich der griech- ischen Grenze, und bei der Anlagestelle im Hafen von Saloniki umfangreiche Brände.

Oberste Heeresleitung.

noch in den alten Stellungen 16 Meilen östlich von Kut-el-Amara.

Der Seekrieg.

Der U-Bootkrieg.

W. London, 4. Febr. Bloeds meldet: Der bri- tische Dampfer Bell of France wurde versenkt. Die europäische Besatzung und 22 Passagiere wurden gerettet. 19 Passagiere werden vermißt.

Ein holländisches Schiff torpediert.

W. Rotterdam, 4. Febr. Die Niederländische Telegraphen-Agentur meldet, daß das holländische Motorfahrzeug „Artemis“ morgens um 2 1/2 Uhr 8 Meilen südlich von dem Nordhinder Leuchtschiff torpediert worden ist.

In der Torpedierung der „Artemis“ meldet die Niederländische Telegraphen-Agentur noch erän- zend: Das Motorfahrzeug war nach London unter- wegs, als es in der Nähe des Leuchtschiffes Nord- hinder von einem Torpedoboot, dessen Nationali- tät unbekannt ist, torpediert wurde. Die Mannschaft verließ zunächst das Schiff, kehrte aber später wieder an Bord zurück. Die „Artemis“ nahm unter eigenem Dampf Kurs nach Holland, traf in Nieude Waterweg gegen 8 Uhr ein und setzte die Fahrt nach Rotterdam fort.

W. Haag, 4. Febr. Heute wurde vom Ma- rinedepartement eine amtliche Untersuchung über den Vorfall mit der Artemis eingeleitet.

Ein schwedischer Dampfer angehalten.

Karlskrona, 4. Febr. Meldung des Rikshausen Bureaus: Der schwedische Dampfer „Drefto“, mit Stückgut von Göteborg nach Stockholm unterwegs, ist von einem deutschen Dampfer aufgebrochen und nach Zwinemünde übergeführt worden.

Die „Uppam“ eine deutsche Prise.

W. Washington, 4. Febr. Vorkämpfer Graf Bernstorff teilte Gen. Lansing formell mit, daß die Uppam als Prise auf Grund der Bestimmungen d. preussisch-amerikanischen Vertrages, in dem der Besitz des Fahrzeuges demjenigen verbürgt wird, der es erbeutet hat, nach Hamptons Roads gebracht werde.

W. London, 4. Febr. Die Times erfährt aus Washington vom 2. d. M.: Die Ansicht gewinnt

immer mehr Verbreitung, daß es der Uppam ge- stattet werden wird, als deutsches Eigentum nach dem Vertrage von 1793 in Newport News zu bleiben.

Die Newyork Tribune schreibt über den Fall: Auf Grund der bis jetzt bekanntgewordenen Tatsachen ist die Uppam das geistliche Eigentum derjenigen, die sie nahmen. Noch bisher vorliegen- den Bräutigamsfällen kann man zwar annehmen, daß man das Schiff den früheren Reedern zurück- geben und die Bräutigamsfälle internieren werde. Es handelt sich hier um eine zweifelhafte Frage, und wir werden das Geheiß nicht so auslegen, daß der deutsche Kommandant, der auf zitterlicher Weise die Regeln eingehalten hat, die unsererseits von Deutschland verlangt werden, seine Bräute verliert. Man muß sich daran erinnern, daß er das Recht geholt hätte, das Schiff in den Grund zu bohren, nachdem er Passagiere und Besatzung in Sicherheit gebracht hatte.

Rotterdam, 4. Febr. Die Times meldet aus Newyork, daß eine große Menge Lebensmittel u. sonstige Bedarfsgegenstände an Bord der Uppam gebracht wurden. Die Vorräte des Schiffes waren erschöpft und die Besatzung lagte über Hunger. Leutnant Bergas erste Bitte ist gewesen, daß man ihm Vorräte schicken sollte. Er hat tagelang die drohtlosen Gesandten englischer Kreuzer belauscht. Die dadurch empfangenen Informationen zwangen ihn, um den feindlichen Schiffen zu entgehen, un- geachtet des Mangels an Lebensmitteln an Bord, einen Umweg zu machen, wodurch er um zwei Tage verspätet in Hampton Roads eintraf. Leutnant Bergas leistungsgemachte Bemerkung, daß er schon fünf Monate auf See zugebracht hätte und er und seine Mannschaft sehr ermüdet seien, macht das Geheimnis noch dunkler, weil der deutsche Hilfskreuzer erst Mitte Januar mit dem Angriff auf englische Handelschiffe begonnen hat.

Ueber den

Wert der Beute

der Kaiserfahrt Neuen interessante Angaben vor. Die Bank of British Westafrika teilt mit, daß die „Uppam“ einen Wert von etwa 700 000 Mark an ungenutztem Gold an Bord hatte. Der Wert der Fracht der in der Dampfmaschine aus Kasse, Volm- kernen und Öl bestand, belief sich auf mindestens 3 Millionen Mark. Der Wert des Schiffes ist et- wa ebenfalls 3 Millionen Mark. Das Dampf- schiff „Corbridge“, das ebenfalls eine Brisenbe- satzung erhalten hatte, hat einen Wert von etwa 2 Millionen Mark. Die sechs Dampfschiffe, die durch die „Uppam“ in den Grund geholt worden sind, waren mit ihrer Ladung, wie die „Times“ ausrechnet, etwa 30 Millionen Mark wert. Die Gesamtverluste, die der Kaiser der englischen Flotte beigebracht hat, sind also sehr groß.

In Londoner Schiffahrtskreisen verwundert man sich darüber, daß die „Uppam“ kein droht- loses Telegramm um Hilfe abgab. Einige der Frachtschiffe, die durch die „Uppam“ in den Grund geholt worden sind, hatten wahrscheinlich keine drahtlose Telegraphenapparate an Bord, hatten sie wohl. „Uppam“ und die „Glan“ (Mackintosh) aber die wohl. Man ist erstaunt darüber, daß auch nicht ein einziger Ruf von diesen Schiffen ausge- gangen ist.

Die Kaperfahrt der „Uppam“.

Basel, 4. Febr. (Etr. Bl.) Savas meldet aus Old Point-Comfort (Virginia): Die engl. Passagiere Merewether und James Miller und die sechs Kapitane der versenkten Schiffe haben sich von der „Uppam“ an Land begeben. Merewether erklärte, die „Uppam“ sei ein Schiff von 3500 bis 4000 Tonnen, unfruchtlich für den Transport von Früchten eingerichtet. Die Kapitane dagegen sa- gen, die „Uppam“ müsse die fürstlich umgewandelte „Pongo“ sein. Das Deck sei verstärkt worden, um die Kanonen tragen zu können. Die Kanonen seien durch eine falsche Schanze aus Schwereblech verkleidet gewesen. Das Kaperschiff habe eine Be- satzung von mehreren hundert Matrosen, die teils Rüben in der Fährkraft „Uppam“ teils mit dem Namen „Pongo“, der auch auf den Bordbüchern stehe, getragen hätten.

Haag, 4. Febr. (Etr. Bl.) Reuter meldet aus Old Point-Comfort: Wenn Engländer, die an Bord der „Uppam“ waren und jetzt an Land ge- bracht wurden, erzählen, daß die „Uppam“ außer ihren Kanonen noch 2 Torpedolancierrohre an Bord hatte. Alle erklären, daß behandelt worden zu sein, wenn auch die Rahrumsmittel einiger- maßen knapp waren. Die Brisenbesatzung hatte es jedoch nicht besser, als die übrigen Leute. Nur während der letzten 2 Tage besserte sich die Ernäh- rung. Auch Wasser war reichlicher vorhanden. Die „Uppam“ ist jedoch immer noch ein Geheim- nis. Einige sind der Auffassung, daß es ein in ein Kriegsschiff verändertes Kaperschiff sei, an- dere, daß es ein neues Schiff sei. Das Schiff hatte 4 Kanonen, 2 am Vorder- und 2 am Achter- steven, die hinter fälschlichen Kanonen verborgen waren, welche niedergelassen werden konnten. Alle, die an Bord kamen, sind voll des Lobes über den mutigen Kampf, den die „Glan“ (Mackintosh) mit ihrem Schiffsführer auf dem Vorderrück gegen die „Uppam“ aufgenommen hat. 15 Mann ihrer Be-

Tatung wurden getötet und viele verwundet. Bevor sie nach 2 Explosionen im Schiffsraum sank. Das Geschehen dauerte länger als eine halbe Stunde. Sodann schossen die Deutschen 2 Torpedos ab. Beide trafen und die „Glan Macrovich“ bekam Schlagseite und versank einige Minuten darauf in den Wellen.

Die fähige Tat des deutschen Schiffes hat un-erhöhten Aufsehen in der Abendzeitung erregt. „Daily Telegraph“ widmet der abenteuerlichen Fahrt der „Appam“ einen Leitartikel, in dem es heißt: „Marrat, Clark, Russell, Genty und andere Autoren von Seeromanen würden es nicht gewagt haben, eine so fähige und fesselnde Erzählung zu erfinden, gewesen wäre, von den Jungen der gan-zen Welt geradezu verschlungen worden wäre.“ Aber man hat es hier nicht mit einem Roman für die Jugend zu tun. — es ist ein Hauptkapitel aus der Geschichte des großen Krieges.

× Noch immer der Lusitania Fall.

Au beiden Seiten des großen Wassers betrat in der Öffentlichkeit die Meinung vor, daß der Protest des Präsidenten Wilson gegen die Ver-senkung des engl. Passagierschiffes Lusitania der Sache nach erledigt sei und nur noch die for-melle Regelung, die in mündlichen Verhandlungen zwischen dem Staatssekretär Lansing und dem britischen Grafen Bernstorff gefunden werden sollte, noch ausstehe. Durch eine Mitteilung in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung haben wir nun erfahren, daß der mündliche Ge-danken Austausch nicht zu einem endgül-tigen Ausgleich geführt hat, und aus ameri-kanischen Blättern ist zu entnehmen, daß das dortige Staatsdepartement auf eine Entscheidung durch Schriftwechsel zwischen den Regierungen drängt.

Die deutsche Regierung hat sich von Anfang an bemüht, der Rechtsauffassung des Präsidenten Wil-son so weit wie möglich entgegenzukommen, da uns mitten in dem gewaltigen Kampfe gegen eine Ueberzahl von Feinden der Abbruch der diplomati-schen Beziehungen mit der einzigen bisher neutral gebliebenen Großmacht keineswegs gleich-gültig sein darf. Deshalb wurde ohne Rücksicht auf die grundsätzliche Frage, ob der deutsche U-Bootkommandant nach den Regeln des Völker-rechts zur Torpedierung der „Lusitania“ befugt ge-wesen sei, die Bereitwilligkeit ausgedrückt, Ent-schädigung für die bei der Versenkung zugrunde gegangenen amerikanischen Opfer zu leisten. Die Schwierigkeit in der Rechtsfrage liegt darin, daß die Verwendung von Unterseebooten als Kriegs-waffe neueren Datums ist, daß da-gegen die völkerrechtlichen Abmachungen über den Seckrieg aus einer früheren Zeit stammen, in der die Unterseeboote noch nicht auf der heutigen Höhe der Verwendbarkeit waren. Die bestehenden Vor-schriften lassen nicht unbedingt für den wirksamen Gebrauch dieser neuen kleinen, selbst wenig ge-schützten und daher zu schnellem Handeln genötigten Angriffswaffe und lassen sich auf sie nicht wort-ge-treu, sondern nur füngemäßig anwenden. Damit ist natürlich, besonders bei einseitiger oder voreingenommener Beurteilung, ein ziemlich weites Feld zum Streit darüber gegeben, ob im einzelnen Falle das Vorgehen eines U-Bootes völkerrechts-widrig war oder nicht.

Andererseits müssen wir, die wir uns mitten in einem schweren Kriege von ungeöffneter Dauer be-finden, darauf bedacht bleiben, uns nicht selbst durch Anerkennung des theoretischen Standpunktes des Präsidenten Wilson die Hände für die künftige Verwendung einer gefährlichen Waffe gegen Eng-land zu binden, das während dieses Krieges das Völkerrecht oft genug mit Füßen getreten hat. Zweifelhaft aber kann sein, ob England eine Ver-schärfung des U-Bootkrieges mehr fürchtet, als es die Zuspitzung des Konflikts zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten wünscht. Aus der Unwissenheit des Abwehrens des Vorschlags, eine effektive Blockade in der Nordsee einzurichten, konnte ge-schlossen werden, daß er selbst keinen Anlaß zur Verschärfung des U-Bootkrieges geben will.

Aber ebenso berechtigt ist die Ansicht, daß er viel-leicht diese Verschärfung gern für den Uebertritt der Vereinigten Staaten in das Lager unserer Feinde in den Kauf nehmen würde, weil er sich da-von neben der mindestens finanziellen Kriegsschiffe Amerikas starke Wirkungen auf den erlahmenden Kriegsschiff der englischen Bundesgenossen und auf die Haltung der kleinen neutralen Staaten ver-spricht.

Daraus ergibt sich die außerordentliche Schwere der Verantwortung, die auf den deutschen Staatslenkern gegenüber der Möglichkeit eines Konflikts mit Amerika ruht. Sie können den Streitfall nicht allein nach seiner rechtlichen Natur behandeln, sondern müssen bei ihren Entschlie-ßungen eine ganze Reihe politischer und militärischer Folgen und Wirkungen richtig abschätzen.

Neue russische Truppenkonzentrationen in Persien.

Szernowin, 3. Febr. (Chr. Frl.). Aus Süd-Persien nach Rumänien herüberkommende Reisende berichten, daß in diesen Gegenden wei-terhin große Truppenkonzentrationen kon-zentriert werden, die sich aus Reichsmehr und Kosakenformationen zusammensetzen. Alle aus Zentralasien kommenden Eisenbahnzüge sind mit Truppenmassen u. Seereschiffen belad. Auch zu Fuß werden Truppentransporte nach Süd-Persien durchgeführt. Alle Hindernisse, die die Schifffahrt in den dort angelegten Kanälen verhinderten, wurden beseitigt. — In Dacca und den Donabäsen Ramail und Kilia wurden zwei Fabrikabteilungen zu Munitions-fabriken umgestaltet. Sie erzeugen unter Lei-tung englischer Techniker Artilleriemunition. Um

Was geschah heute vor einem Jahr?

Am 5. Februar 1915:

In Ostpreußen ein großer russ. Angriff abgewiesen. (1000 Gefangene, 4 Wägen, 6 Geschütze). Vergebliche franz. Vorstöße gegen die neu genom-mene Stellung bei Wastges.

dem russ. Offiziersmangel abzuhelfen, werden die Schüler der oberen Gymnasialklassen, die oft nicht mehr als 16 Jahre alt sind, rekrutiert und jetzt als Offiziere ausgebildet.

Aus Rußland.

Stockholm, 4. Febr. (Chr. Frl.). „Hälsö“ teilt mit: Eine große Anzahl von Tschowtschen sind verhaftet worden wegen Verbreitung eines Auf-rufs gegen den Krieg mit Deutschland.

Die Anklagen gegen den Kriegminister Suchom-linow wegen Hochverrats werden von einer beson-deren hohen Gerichtskommission untersucht. Schwer kompromittierende Aktenstücke seien auf-gefunden.

Luft- und Seefriede.

London, 4. Febr. (Chr. Frl.). „Daily Mail“ äußert starke Ungewissheit über den „positiven Widerstand“, den England den Zepellinangriffen entgegensetzt. Seit Beginn des vorigen Jahres, sagt die „Daily Mail“, fanden 21 derartige An-griffe statt und kein einziges Luftschiff wurde vernichtet. Man hat die Abwehrkanonen, über die wir verfügen, außerordentlich gerühmt, aber keine einzige hat ihren Zweck erfüllt. Die sogenannten Gorgel-Flugzeuge, die den Zepel-linen gewachsen sein sollen, waren wie zur Stelle oder nur in ungenügender Anzahl. Der Feind wird durch unsere Trübsucht ermüdet. Erst debatierte er seine Flüge auf einer Höhe von 200 km, aus, aber das letzte Mal ging er viel weiter. Man müsse also, so verlangt das Blatt, mit dem System des Abwartens aufhören und selbst angreifen. Die Luftschiffe müßten in ihren Schuppen vernichtet und in der Luft durch große Luftkämpfer ange-griffen werden. Niemals mehr dürften sie die eno-lische Küste erreichen.

Gaag, 4. Febr. (Chr. Frl.). Reuter meldet aus London: Das Dampfschiff „Franz Fischer“, das als Kohlenstoff bei der Küstenfahrt Dienst tat, ist Dienstag Nacht durch ein deutsches Luft-schiff auf dem Weg von Hartlepool nach London in den Grund gebohrt worden. 13 Mann der Be-satzung sind ertrunken und drei durch ein belgisches Dampfschiff gerettet worden. Der „Franz Fischer“ war ein erbeutetes feindliches Schiff mit 970 Tonnen Inhalt.

Englische Vinterklit.

W. Berlin, 4. Febr. Von zutüftlicher Stelle erfahren wir über den Angriff eines unter holländischer Flagge fahrenden engli-schen Hilfskreuzers auf ein deutsches Unterseeboot nach folgende Einzelheiten:

Das Unterseeboot forderte den unter hollän-discher Flagge fahrenden Dampfer durch ein Signal auf, zur Prüfung der Schiffspläne ein Boot zu schicken. Dies geschah nach einiger Zeit. Sicher-heitshalber landete das Unterseeboot und be-schloß durch das Schrot der Dampfer. Es war ein etwa 3000 Tonnen großer gewöhnlicher Fracht-dampfer mit glattem Deck, erhöhter Kad und einer Güte. Nichts Verdächtiges war zu sehen. Der Name „Melanie“ am Bug war deutlich les-bar. Als das Unterseeboot neben dem Schiffsboot in etwa 1000 Meter Entfernung von dem Dampfer auftauchte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus zwei Geschützen mittleren Kalibers und Maschinengewehren ein heftiges Feuer; das U-Boot konnte sich gerade noch durch schnelles Tauchen retten. Der Dampfer versuchte noch zweimal, das Unterseeboot zu rammen. Während des gan-zen Vorganges flüchte das Schiff die holländische Flagge. Ein holländischer Dampfer „Melanie“ ist unbekannt. Dagegen findet sich in Bloeds Register ein englischer Dampfer dieses Namens von 3002 Bruttoregistertonnen.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Mei-nung der Agents Hobbs vom 28. Januar sehr reich, derzufolge der bewaffnete französische Postdampfer „Alata“, ohne angegriffen zu sein, das Feuer auf ein Unterseeboot eröffnete und es versenkt haben will. In einer Erklärung des französischen Admirals Lacaze dem Vertreter des „Bell Journal“ daß die französischen Handelschiffe ausdrücklich den Befehl hätten, auch wenn sie nicht ange-griffen seien, auf jedes feindliche Unter-seeboot das Feuer zu eröffnen oder es zu rammen.

Der Dampfer „Woodfield“.

W. London, 4. Febr. Von V. M. M. mouth tra-ten der Kapitän und 25 Mann vom englischen Dampfer „Woodfield“, der am 3. November 40 Meilen von Gibraltar von einem deutschen Unterseeboot angegriffen wurde, ein. Nach einem zweistündigen Kampf, währenddessen die arabischen Feeder des englischen Dampfers streif-ten, ging die Besatzung in die Rettungsboote. Der Dampfer wurde torpediert.

Aus dem Haag, 4. Febr. (Chr. Frl.). „Daily Telegraph“ schildert den Kampf zwischen dem engli-schen Dampfer „Woodfield“ und einem deut-schen Unterseeboot 40 Meilen von Gibraltat entfernt. Die kleinen Geschütze des Dampfers „Woodfield“ konnten auf eine so weite Entfer-nung nicht treffen, dagegen wurde „Woodfield“ von einem Granatenklee des Landbootes über-schüttet. Der englische Kapitän erhielt zwei Ver-wundungen. Die arabischen Feeder verließen beim ersten Schuß ihren Posten und rannten auf Deck, so daß der Obermaschinist ihre Arbeit übernehmen mußte. Die Beschießung dauerte drei Stunden. Dann gab der Kapitän die weitere Verteidigung auf. Er zählte 8 Tote und 14 Verwundete. Die Ueberlebenden des Schiffes, das 1 später torpe-diert wurde, retteten sich zum Teil auf Booten auf die afrikanische Küste und wurden von Re-gern festgehalten, die für ihre Freilassung sehr hohe Summen forderten.

Der Zepellinangriff auf Saloniki.

Aus der Schweiz, 3. Febr. Procaroli meldet weiter über den Zepellinangriff auf Saloniki: Es war eine wahre Hölle nach. Gegen 3 Uhr wurde Saloniki durch beständige Explosionen ange-griffen. Während leuchtete es am Sternenhimmel auf. Derorts voll Zank, Rader und Rader gän-gen in Flammen auf. Am Tod erschrocken ergab sich die Menge zum Hafenplatz, wo fünf Bomben auf verankerte Dampfer fielen, ohne großen Scha-den anzurichten (das Gegenteil ist nach den Beob-achtungen der deutschen Flieger richtig), andere fie-

len auf die Festung Lophane und auf das Re-gierungsgebäude. Es gab 18 Tote und einige 50 Verwundete. Prinz Andreas und General Sarrail befehligten das bombardierte Viertel u. sprachen der Bevölkerung Mut zu. Die Kriegs-schiffe landeten dem Herdwin nur wenige Schiffe nach.

Ein netter Stadthauptmann.

Der Petersburger „Nietich“ schreibt: Der Be-richt des Senators Rasdenkoff über die Reim-ruben im Moskau macht einen peinlichen Eindruck, weil daraus hervorgeht, daß der Stadthauptmann von Moskau, Adrianoff, mit entblößtem Haupte den plündernden Vöbel antreibe. Adrianoff soll deshalb gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden.

Nacht vor Weizsäcker im Bierverband.

Aus der Schweiz, 4. Febr. Vorgebe bespricht in einem längeren Artikel im Corriere della Sera die drei Wege, welche den Mittelmächtigen zum Siege offen stehen, nämlich erstens Calais-Paris, dann Suez-Vorhau und endlich den Bierver-band, hauptsächlich den dritten Weg zu verram-meln, nämlich die Anwesenheit im Bierverband und den eventuellen Abfall einer Macht.

Der Krieg gegen die Motten.

An der Pariser Presse findet man Nachrichten, wonach an der französischen Front jetzt ein Wei-streit im Erleben der Motten ausgebrochen ist, denn die Militärbehörde bezahlt für die reichs-ten Käse namhafte Prämien. Man berichtet von einem Soldaten Morin, der sich in den Lauf-graben an der Küste als besonders tüchtiger Mat-tenfänger betätigt. Während 105 Tapan ist es ihm gelungen, nicht weniger als 137 Motten zu erlegen. Aus der Zahl dieser erlegten Motten kann man ersehen, wie lebendig die französischen Kaufgraben sein müssen.

In rumänischem Lichte.

In einer Uebersicht über die Ereignisse der 18 Kriegsmomente schreibt die in Bukarest erscheinende „Independenta Roumaine“: „Oesterreich-Ungarn hat sich Cetinjes bemächtigt, hat Skutari genom-men, trotz des Taraboch-Vereins, wo Esch auf wenigen Tagen noch so großen Widerstand zu leisten suchte. Die Truppen des Kaisers Franz Josef sind im Besitz der ganzen montenegrinischen Küste, einschließlich des von Italienern erbaute aus-gezeichneten Sines Antivari, sowie der einzigen montenegrinischen, ebenfalls von Italienern ge-bauten Eisenbahn Antivari-Birzator und sind Herren von Giovanni di Medua und Mafio. Das alles ist das Gegenstück jener Politik, die Italien seit mehr als 30 Jahren verfolgt.“

Deutschland.

* Schulwesen. Berlin, 4. Febr. Nach einer Mitteilung von zutüftlicher Stelle wird die Ein-richtung von Lehrgängen vorbereitet, die den aus dem Kriege zurückkehrenden früheren Schülern höherer Lehranstalten die Möglichkeit bieten sollen, ihre Schulbildung zum Abschluß zu bringen und die Weiterbildung abzulegen. Eine ähnliche Einrichtung ist auch für die aus dem Kriege zurückkehrenden Seminaristen und Präpa-randen in Aussicht genommen.

Schweiz.

Verleumdung der schweizerischen Neutralität durch ein italienisches Flugzeug.

Aus der Schweiz, 3. Febr. Heute nachmittags 3 Uhr überflog von Porto Ceresio kommend ein italienisches Flugzeug Lugano in der Richtung nach Monte Ceneri. Es umkreiste mehrmals das hiesige hochgelegene Seminar, das augenblicklich Militärartillerie dient. Die schweizer Soldaten feuerten sofort von verschiedenen Seiten auf das Flugzeug; eine Bombardierung erfolgte es u. w. w. es bei Taverna an Landen. Das Flugzeug hatte zwei Treffer erhalten. Der Pilot, ein italienischer Offizier, gab an seiner Ent-schuldigung an, infolge des Nebels habe er den Luganosee und den Muzanersee mit dem Comer-see und Barersee verwechselt. Die Besatzung in Lugano und Umgegend befragt lebhaft die Lathode. Die dort wohnenden Italiener sind be-sonders aufgeregt.

Portugal.

Die Unruhen in Lissabon.

Madrid, 4. Febr. (Chr. Frl.). Der „Imbar-cial“ berichtet, daß die Unruhen in Lissabon fortdauern. In der Tabacalrastraße löste eine Bombe einen Bombensturm und verwundete zwei Gendarmen. Die Anrufer wurden durch Revolvergeschüsse zurückgetrieben. In anderen Vierteln plünderten mehrere Bomben und richteten Materialschaden an. Die Behörden haben Vorkehrungsmaßnahmen ergriffen. Der Posthof des Gouverneurs wurde militärisch be-setzt. Die Arbeiterdemonstrationen wurden mit Truppen-geboten unterbunden. Die Streikenden haben den Generalstreik herbeizuführen. Der Tramverkehr war unterbrochen. Alle Verhafteten werden an Bord von Kriegsschiffen verbracht.

Die Revue hat auf Sektual, San Pedro, Porten, Redondo, Montemar, wo der Bürger-meister gefoltert und dann ermordet wurde, Ana-tanas, Pedro Rolaria und andere Orte überge-griffen. Truppen wurden nach diesen Ortschaften ge-landt.

Nordamerika.

In ant unterrichteten Kreisen Washingtons sagt man, daß der Vöbel des Präsidenten an den amerikanischen Patrioten bald eine natio-nale, halb eine Wahlpolitik sei. Nach der „New York Tribune“, die gewöhnlich mit unterrich-tet ist, besteht jetzt viel weniger Gefahr einer Schwierigkeit mit Deutschland als zu irgend ein-tem Zeitpunkt seit der Versenkung der „Lusitania“. Indem Wilson die Verbündeten auffor-derte, ihre Handelschiffe zu entlassen, widrigen-falls er ihre Forderungen legalisieren würde, hat er Deutschland die lang ersehnte Gelegenheit ge-gaben, einen befriedigenden Abschluß der „Lusitania“-Frage zu erreichen. In Washington ist außerhalb der amtlichen Kreise die Ansicht weit verbreitet, daß die Verbündeten den Vorschlag des Präsidenten ablehnen werden. (St. Louis-Post-Dispatch, 2. Febr.) Die „New York World“, die häufig als Sprachrohr Wilsons benutzt wird, sagt, Wilsons Rede bedeutete weder eine Warnung an Deutschland noch an England, sondern an die Amerikaner. Bemerkenswert ist, daß Wilson die Billigung der schärfsten deut-sch-amerikanischen Presse gefunden hat. Der Gegen-satz zwischen Wilson und Roosevelt trägt sich mehr und mehr auf die Frage der allgemeinen

Wehrpflicht zu. „Daily News“ melden aus Balti-more: Deutsch-amerikanische Vereine hielten eine Versammlung ab, die von zehntausend Personen besucht war und die unter großer Begeisterung eine Resolution annahm, die die Wiederwahl des Prä-sidenten Wilson annahm.

Sofales.

Limburg, 5. Februar.

— Göttergesellschaft. Die hiesige Ortsgruppe der Göttergesellschaft veranstaltete am Abend des Festes Maria Lichtmess im Breichschen Hofe ihre erste Versammlung im neuen Jahre. Zahlreiche Mitglieder und Gäste hatten sich zu der-selben eingefunden. In Vertretung des durch ein plötzliches Unwohlsein verhinderten 1. Vorsitzenden begrüßte Herr Bürgermeister Kauter die erschie-nenen Damen und Herren. Nachdem er dem um die Götter-Gesellschaft hoch verdienten Vorsitzenden, Herrn Domdekan Dr. Hilpisch warme Worte für eine baldige Wiederherstellung gewünscht hatte, er-teilte er Herrn Domkapitular Geißl, Rat Neuß, welcher liebenswürdiger Weise noch in letzter Stunde einen Vortrag für den Abend übernommen hatte, das Wort. Der hochw. Herr Redner ver-breitete sich in hervorragender Weise über das Thema: „Karl, der Große und seine Beziehungen zur Kirche.“ Der 27. Januar, der Geburtstag un-seres erhabenen Kaisers und der am 28. Januar als Todestag Karls des Großen hatten die An-regung zu dem gewählten Thema gegeben.

Am fünften Jahre seiner Regierung zog Karl der Große auf das Silbergeländ des Papstes Hadrian hin über die Alpen gegen die Vongarden, welche den Papst hart bedrängten. Gleich nach der ersten Begegnung entstand zwischen diesen beiden großen Männern ein verzügliches Freundschaftsverhältnis. Nach dem Tode Hadrians erneuerte Karl diese Freundschaftsbündnis mit dem Nachfolger Hadrians, Papst Leo III. Dieser sandte Karl die Schlüs-sel zum Grabe des hl. Petrus und das Banner der Stadt Rom. Bald schon bedurfte Leo III. des Schutzes seines Freundes gegen gewalttätige Ein-brüche. Karl zog im Jahre 800 wiederum über die Alpen nach Rom, wo sich dann in der Weihnachts-nacht eines der wichtigsten Ereignisse des Mittel-alters vollzog, nämlich die Krönung Karls des Großen zum römischen Kaiser. Somit hatte die Kirche einen mächtigen Schützer erhalten. In außerordentlich interessanter, eingehender Weise schilderte der Redner sodann den dauernden Ein-fluß Karls des Großen auf Kirche und Schule, seinen Sinn für Wissenschaft und Kunst, seine Vor-liebe für Italien, welche ihn italienische Meister der Ton- und Baukunst herangezogen etc. Von der Vergangenheit in die Jetztzeit überleitend, feun-gezeichnete der Redner in trefflichen Worten die Per-sönlichkeiten unseres glorreich regierenden hl. Va-ters und unseres höchsten Herrschers Wilhelm II. und schloß seinen mit höchstem Beifall aufgenommenen Vortrag mit dem Ausdruck warmer Wünsche für einen baldigen ruhmvollen Frieden. Herr Bürgermeister Kauter übermittelte Herrn Geißl, Rat Neuß den Dank der Zuhörerschaft, welche den ge-schlossenen Ausführungen ungeteilte Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Nach einigen Stunden ge-müthlichen Zusammenseins trennten sich die Anwe-senden voll Befriedigung über den Verlauf des Abends.

— Der „Stod in Eisen“. In der Zeit, in der so große Opfer von allen gebracht werden müssen, ist es um so freudiger anzuerkennen, wenn sich dazu auch noch Bereitwilligkeit findet zu frei-willigen Opfern. So waren die Schüler der ge-werblichen Fortbildungsschule auf Veranstaltung des Schulleiters gern bereit, für einige Wochen auf die ihnen noch zur Verfügung stehenden klei-nen Mittel für Nothdürftigkeiten oder für sonst ver-botene Kränze zu verzichten und zum Zwecke der Kriegshilfsarbeit zu wirken. Zweckmäßigkeit der Großen hat die Schule einen eifernen Schild ge-nannt mit Namen zum Preis von 5, 10, 25 Pa-nier 1 M. Die ca. 400 Schüler haben die ganz er-hebliche Summe von über 200 M. zusammenge-nagelt. Der eiserne Schild, der in dem Geschoß der Firma Neuß Bahnhofstraße für einige Tage ausgestellt ist, soll als bleibendes Andenken im alten Schloss aufbewahrt werden, das Geld wird dem eiserne Stod in Limburg zugeführt. Zum Zwecke der Nagelung versammelten sich die Schüler am Sonntag morgen 11 Uhr auf dem Schulhof u. ordnen sich unter Leitung von Landsturmunter-offizieren zum Zuge. 11 Uhr 10 Min. tritt die Musikabteilung des Landsturm-Bataillons Limburg an die Spitze des Zuges, der dann zum Markt anmarschiert. Hier wird eine Kuchprobe an die Schüler gehalten. Darauf nagelt die Schule durch den Schulleiter einen goldenen Stiftungsschild an hinter jeder Lehrer und Schüler einen eiserne Nagel. Rund 600 eiserne Nägel sollen eingekla-gert werden. Da sich dies am Morgen nicht erledigen läßt, so werden die einzelnen Klassen in der folgenden Woche die Nagelung fortsetzen. Auf diese Weise wird die Schule ihren Schülern eine dankwürdige Erinnerung verschaffen an den Ge-burtsstag seiner Majestät im Kriegsjahre 1916 u. zugleich der Aufforderung unseres obersten Lan-desherren, der Kriegshilfsarbeit an seinem Tage zu gedenken, in würdiger Weise entsprechen.

— Schwurgericht. Für die unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektors, Geheim-Ratigrats von S u n o am 6. März d. J. begin-nende Schwurgerichtsperiode wurden folgende Herren als Geschworene ausgelost:

1. Böhrer Karl, Oberkassendirektor, Weiburg; 2. Roth Heinrich, Kaufmann, Weiburg; 3. Amend Ludwig, Müller, Dorlar; 4. Jung Philipp, Land-wirt, Soedelshaus; 5. Preußner Karl, Domänenrat, Hadamar; 6. Burckhard Ferdinand, Rentner, Die; 7. Jung Anton, Händler, Kirschenheim; 8. Demmer Philipp, Obersteiger, Sirdshausen; 9. Meißel Wilh., Gemeindevorsteher, Piskirchen; 10. Witt-lisch Wilh., Wegner, Kirsberg; 11. Ziehlmann Hermann, Rentner, Oberneisen; 12. Pfeiffer Aug., Gemeindevorsteher, Schöndorfen; 13. Preußner Aug., Gastwirt, Kirschenheim; 14. Marx Heinrich, Wäbelschreiber, Werder; 15. Büchel Jakob, Kauf-mann, Dieffrichen; 16. Steneler August, Schorn-feldmeister, Runkel; 17. Zimmermann III., Heinrich, Kaufmann, Niederaumbach; 18. Som-mer Heinrich, Schneidermeister, Bad Ems; 19. Billmeyer Anton, Bürgermeister, Limburg; 20. Glod Heinrich, Professor, Weiburg; 21. von Ame-lun Wilhelm, Marinestabsingenieur a. D., Bad Ems; 22. Kehler Wilh., Bürgermeister, Holsb.; 23. Krieb David, Baumeister, Limburg; 24. Krieb Peter, Eisenbahnbeamter, Limburg; 25. Schmitt Jakob, Rentner, Braunsfels; 26. Müller Karl, Rentner, Niederaumbach; 27. Pfanz Jakob, Landwirt, Wülsbach; 28. Dienstadt Ernst, Kauf-mann, Die; 29. Gerber Joh., Landwirt, Meren.

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pfg.,
durch den Briefträger 2,22 M., bei der
Post abgeholt 1,80 M.

Gratis-Beilage:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnis.
3. Nassauer 2. Ausgabe.
4. Gesamtliste der Preis-Massenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Eber, Limburg. — Redaktionsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die nebengelegte kleine Zelle oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 10 Pfg.

Anzeigen-Nachnahme:
Nach 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Abend. — Nach 11
Uhr nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 28.

Limburg a. d. Lahn, Samstag, den 5. Februar 1916.

47. Jahrgang.

Was russische Tagesberichte zu melden wissen.

Wien, 4. Febr. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Wer die russischen Tagesberichte letzter Zeit liest, den muß wirklich das Grauen anfallen. Herr Saksanow hebt in seiner Rede an die Journalisten hervor, daß ihn trotz der trostlosen Lage auf dem Balkan die größte Zuversicht für einen endgültigen Triumph der russischen Sache erfüllt. Was der Generalstab aus der Front zu melden hat, berechtigt in vollem Maße zu solchem Vertrauen in den Erfolg der russischen Waffen. Oder, wer sollte noch an diesem Erfolge zweifeln, wenn der Petersburger Bericht vom 28. Januar bedeutungsvoll hervorhebt, daß die Deutschen den Geburtstag ihres Kaisers gefeiert hätten, daß aber im allgemeinen in ihren Linien keine besondere Begeisterung zu bemerken gewesen wäre! Wenn schon in der Front so etwas zu konstatieren war, wie mag da erst das Hinterland ausgefallen haben! Bitterchen kann ruhig sein. Mögen auch beispielsweise, wie im gleichen Tagesberichte hervorzuheben wird, österreichisch-ungarische Abteilungen bei ihrer Flucht Gase angewendet haben, der Sieg muß sich an die Kassen des Russen und seiner Verbündeten setzen.

In der Tat beweist jeder russische Generalstabsbericht, daß das russische Millionenheer eine fabelhafte Tatkraft zur Erringung des endgültigen Sieges entfaltet. So erzählt der staunende Leser in Petersburg und Moskau am 30. Januar, daß Tags zuvor zwar zwischen Riga u. Bialystok Ruhe gebrüht habe, daß es aber bei Rostk russischen Ausklärern gelungen wäre, einen ganzen Posten gefangen zu nehmen, und einige hundert Kilometer südlich an der Strapa haben sogar zwei Ballons ein paar alliierte Treffer in unsere Kanonen und Munitionswagen beobachtet. So, nicht nur das, im selben Raume durchschnitten russische Ausklärer eines unserer Drahtbindernetze und erkundeten 25 Meilen. Der Reichtum an freigeschickten Weizenheiten ist überwältigend. Aber der Schluß des Berichtes steht allem die Krone auf. Nordöstlich Gornow, heißt es (worin nicht überhaupt nordöstlich von Budapest oder Wien) liegen wir eine Raubvolke aussteigen, die den Feind bei Sapparatarbeiten hinderte. Werden wir davor überleben können?

Es ist wirklich seltsam, daß sich die Führung eines Millionenheeres damit abgibt, der weitesten Öffentlichkeit Einzelheiten mitzuteilen, die in anderen Heeren kaum in den Situationsmeldungen der Divisionen verzeichnet sind. Wo bleibt die berühmte große Dampfwalze? Ihre Lenker sind beschwunden.

Deutschland. Haushaltsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses.

Berlin, 4. Febr. In der heutigen Sitzung der Budgetkommission in der Reichstagskammer der Abgeordneten über die Lage des Düngemittelmarktes. Der Finanzminister machte vertrauliche Mitteilungen über die Fabrikation des Stickstoffdüngers, die Leistungsfähigkeit der im Leben gerufenen Reichswerke und über die Organisation der Verteilung des fabrizierten Stickstoffs. Er bemerkte im weiteren Verlauf der Besprechung unter anderem, daß die Reichswerke bei Festsetzung der Verkaufspreise für Kali-Stickstoff Rücksicht nehmen müßten auf die Rentabilitätsverhältnisse der Privatindustrie.

Zu dem folgenden Punkte des Beratungsplanes übergehend betreffend der Arbeitstellung u. menschliche Arbeitskräfte in der Landwirtschaft brachte der Berichterstatter zahlreiche Wünsche der



Landwirtschaft vor. Ein Kommissar des Kriegsministeriums machte Mitteilungen über die Veranlassung Militärdienstverpflichtung für die bevorstehende Frühjahrseinstellung. Er wies insbesondere darauf hin, was angestrebt werden müsse und angestrebt werde, um kleine landwirtschaftliche Betriebe unter Leitung eines erfahrenen Landwirts in gemeinsame Wirtschaft zu übernehmen. Bei der Veranlassung landwirtschaftlicher Betriebsarbeiter und Arbeitskräfte wurde neben der notwendigen Rücksicht auf die Erhaltung der landwirtschaftlichen Produktion auch die Rücksicht auf die jeweilige tatsächliche Lage mit. Die Kriegsgefangenen kämen nach wie vor vorwiegend für die größeren Betriebe in Betracht. Demgegenüber wurde aus der Kommission von mehreren Seiten darauf hingewiesen, daß die Verwendung von Kriegsgefangenen auch in kleineren und mittleren Betrieben unerlässlich sei, wie sie sich auch bislang in der Praxis durchaus bewährt habe.

Die Rentabilität der Viehproduktion.

Die wichtige Rolle, welche unsere Viehwirtschaft zu spielen vermag, ist, verdient es wohl, daß man ihr eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Ein tüchtiges Viehwirtschaften ist gerade bei der Viehwirtschaft am wenigsten am Platze und

muß die verhängnisvollsten Folgen nach sich ziehen. Dies gilt vor allem von einem planlosen Abschachten des Viehes. Je mehr Vieh abgeschachtet wird, desto größer werden nachher die Schwierigkeiten. Wenn das Vieh schonungslos abgeschachtet wird, dann vergrößert sich in Zukunft nicht allein die Fleischnot, sondern auch die Milchnot und die Fettknappheit wird künftig immer größer. Es hält immer sehr schwer und es dauert jedesmal auch eine geraume Zeit, wenn man einen heruntergebrachten Viehbestand wieder auf die Höhe bringen will, besonders wenn nicht allein Mastvieh, sondern auch Jung- und Ruchtvieh in großer Menge zur Abschachtung gekommen ist. Nicht allein die Konsumenten, sondern auch die landwirtschaftlichen Produzenten werden später die fühlbaren Nachwirkungen zu ihrem großen Schaden merken müssen. Denn wenn die Landwirte später ihren verminderten Viehbestand wieder auffüllen wollen, dann werden auch sie die Knappheit sehr empfinden, und sie müssen dann enorm hohe Preise für das neue einzufließende Vieh ansetzen.

Dies sollten auch die Landwirte bedenken, wenn sie über die Rentabilität der Viehproduktion ihre Berechnungen anstellen. Leider kommen manche Landwirte auf Grund ihrer Berechnungen zu dem Schluß, daß die Viehproduktion für sie unrentabel ist, und sie geben daraufhin oft ihre Viehwirtschaft auf. Um diesem verhängnisvollen Uebel zu

steuern, ist in der landwirtschaftlichen Fachliteratur in letzter Zeit wiederholt darauf hingewiesen worden, daß solche Rentabilitätsberechnungen oft auf falscher Grundlage beruhen und daher zu irrigen Schlusfolgerungen führen müssen. Beispielsweise wird bei Berechnung der Viehwirtschaftskosten das in der eigenen Wirtschaft gewonnene Heu u. Stroh häufig zu Marktpreisen in Rechnung gestellt mit der Begründung, es könnte zu diesem Preise verkauft werden und müßte dann auch bei Bewertung in der eigenen Wirtschaft zu diesem Preise kalkuliert werden. Diese Begründung ist irrig, denn der Marktpreis gilt nur für die tatsächlich auf dem Markte gehandelten Mengen. Der Preis würde gleich zurückgehen, sobald eine größere Menge Heu und Stroh auf dem Markte erscheinen würde. Eine Anrechnung des Marktpreises ist übrigens aus dem Grunde falsch, weil der Marktpreis die Transportkosten, Zeit- und Arbeitsaufwendungen und Materialeinbußen einschließt, die beim direkten Verbrauch im eigenen Betrieb nicht in Betracht kommen. Eine weitere rechnerische Belastung der Viehhaltung erwächst daraus, daß bei den Berechnungen oft Futtermittel zu hohen Preisen angesetzt werden, die marktmäßig nur gering wertbar sind, wie Kaff. Rübenblätter, Abfallkartoffeln usw.

Tagegen wird andererseits der Wert des in der Viehwirtschaft gewonnenen Stalldüngers oft viel zu gering eingeschätzt oder gar überhaupt nicht bewertet. Es geht aber nicht an, daß man auf der einen Seite beispielsweise Kraftfuttermittel im vollen Werte der Viehwirtschaft zur Last schreibt, auf der anderen Seite dagegen den Wert des erzielten Stalldüngers ganz außer Rechnung läßt. Das Vieh ist nämlich nicht nur Milch- und Fleischlieferant, sondern auch eine wichtige Stickstoffquelle u. somit so indirekt für vermehrte Erträge an Getreide und Kraftstoffen auf dem Ackerlande. Wird die Viehhaltung eingeschränkt, so ist eine nachteilige Wirkung auf die Getreide- und Hackfrucht-ernte unausweichlich. Die Aufwendungen an Kraftfutter sind mithin nicht allein für die Viehproduktion gemacht sondern auch für die Stallmistdüngung, für die Sicherung der Erträge auf dem Ackerlande.

Der Wert des Stalldüngers ist nun aber im Kriege gegen früher ganz gewaltig gesunken. Denn die Zufuhr des wichtigsten Düngers, des Stickstoffs, namentlich in Form von Chilisalpeter, den wir früher in großen Mengen vom Auslande bezogen, ist infolge des Krieges gänzlich unterbrochen. Infolgedessen sind wir, was den Stickstoff anbelangt, fast ganz auf den einheimischen Stickstoff in seiner natürlichen Form, nämlich auf den Stalldünger, angewiesen. Ohne Stickstoff läßt sich schließlich kein Ackerbau betreiben, und darum muß die Landwirtschaft schon aus diesen Gründen in eigenen Interesse in ihrem Betrieb einen Viehbestand zu erhalten suchen. Ueberhaupt ist immer zu bedenken, daß der landwirtschaftliche Betrieb ein zusammenhängendes Ganzes, einen ineinandergreifenden Organismus bildet. Die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebszweige gehören zusammen und ergänzen sich gegenseitig, und darum haben auch jene recht, welche sagen, eine Landwirtschaft ohne Viehwirtschaft sei keine rechtlich funktionierende Landwirtschaft. Man darf nicht jeden einzelnen Zweig für sich allein betrachten und losgelöst vom Ganzen berechnen wollen, weil man dann immer zu Fehlschlüssen kommen muß. Und besonders in der heutigen großen Zeit soll nicht der Nachseher in erster Linie unter Handeln bestimmen, sondern das große Ganze ist zunächst ins Auge zu fassen und die großen vaterländischen Notwendigkeiten.

(Volkswirtschafts-Korrespondenz.)

Kriminal-Romanen.

Die Banknote des Sträflings.

Kriminal-Roman von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

1.

Am 1. Oktober des Jahres 1912 hatte sich im Gastzimmer des Greifhagen Bankhauses in der russischen Gouvernements- und Kreisstadt Gredno eine zahlreiche Kundenschaft versammelt. Die große Bank und die Stühle in dem durch eine vergitterte Scheidwand von der eigentlichen Kasse abgetrennten Vorzimmer waren sämtlich besetzt, ja, eine Anzahl väterlicher Gekommener hatte seinen Platz mehr gefunden und stand oder promenierte umher. Es war nicht allein eine bunte Mischung, sondern auch buntfarbige Gesellschaft, die sich hier zusammenfand, alle möglichen Trachten, Taten und Rationallitäten waren vertreten. Am Fenster stand hochauferichtet, die Hände in den Taschen, ein junger, gegenüberstehende junge Dame gebettet, ein modern gekleideter Herr im Alter von 30 Jahren. Freodor Driloff zeigte in seiner Gestalt den Typus des echten Großrußen. Bräunliches Äußeres, dunkle, fast über einer hohen, edelgeformten Stirne, unter welcher die kleinen braunen Augen mit einem gewinnenden Ausdruck von Offenheit, Gutmutigkeit und Intelligenz in die Welt schauten. Die zarten Formen, die weiße Haut, der wohlgepflegte Vollbart des etwas über mittelgroßen, schlanken Mannes wiesen auf einen aristokratischen oder doch gebildeten Beruf. Und in der Tat: Freodor Driloff's Name erfreute sich nicht des schlechtesten Klanges unter den Namen der jüngeren russischen Adligen, er war über die Grenzen des ungenügenden Reiches hinausgerungen und verhalf selbst in München, wo der junge Mann seit einigen Jahren lebte, seiner Persönlichkeit zu einem über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Ansehen.

Das Bewußtsein seines Könnens und Strebens, seiner Jugend, Gesundheit und den Zwecken seines

Gierleins verliehen dem Künstler in seinem Auftreten eine gewisse, bühnenhafte Sicherheit u. Ueberlegenheit. Konnte es doch auch kaum eine angenehme Aufgabe geben, als die von Driloff in seinem Vaterland zu erfüllende. Ein nobler Herrscher von ihm hatte kurz vorher das Zeitalter gewonnen, und der Maler befand sich heute in seiner geringsten Abfahrt im Kontor des Bankhauses von Greifort u. Co., als die ihm von jenem hinterlassene Erbschaft von 20.000 Rubel in Empfang zu nehmen. Fern von der Heimat, hatte er die Bank beauftragt, die Erbschaft für ihn zu erheben; nun war er, eine kleine Studienreise damit verbindend, von München gekommen, sich in den Besitz des Geldes zu setzen; er gedachte, da er bereits mehrere Wochen unterwegs gewesen, noch am selben Tage nach Deutschland zurückzukehren. Doch er wartete nicht, bevor die Reihe an ihn kam, schien ihm nicht zu mißfallen. Er war Künstler, und wo er nur Menschen sah, da war er auch seine Zeit nicht. Von Antlitz zu Antlitz schweiften seine träumerischen Augen, bis sie auf den reinen, edlen Jünger der erwählten jungen Dame blicken blieben. Erst als Künstler, dann als Mensch fühlte er sich mächtig von ihr gefesselt. Sie mochte kaum achtzehn bis zwanzig Jahre zählen; trotzdem strahlten ihre ernst und doch so sanft blickenden graublauen Augen, der geschlossene Mund und die gerade Haltung des Oberkörpers einen festen, entschlossenen Sinn, einen energiegelassen Willen.

Der junge Künstler bewunderte alles an ihr, die schöne Form ihrer Glieder, den rosigen Teint, das ovale regelmäßig geschnittene Gesicht, das zierliche Näschen, das fast unmerkliche Haar — alles stand in so harmonischem Einklang, selbst das schwarze Wollkleid, das ihre prächtige Gestalt bis an den Hals verhüllte, schien mit derselben Eins zu sein, als seien beide, Figur und Gewand, wie auf einem schönen Porträt das Werk desselben Bildners.

Alle diese Schönheit aber wäre leer, kalt, tot gewesen ohne den vergeistigten, verklärten Ausdruck, der sie durchströmte und aus den tiefen sinnigen Augen widersproßte. Freodor Driloff

überlegte, ob sie nicht ein herrliches Modell für eine Büste abgeben würde, und nur eines fiel ihm auf: ein unglücklicher Zug trotz aller Entschlossenheit, ein unsicheres Vermirren der Lippen, abwechselnd mit einer wehmütigen Verlenkung in sich selbst.

Sie muß einen seelischen Kummer haben, dachte er teilnahmsvoll. Nur einmal, ein einziges Mal ruhten ihre Augen auf ihm, nur den Bruchteil eines Augenblicks — welches Interesse hätte auch der fremde Mann ihr einflößen können? Driloff fühlte sich ordentlich herabgesetzt durch diese Gleichgültigkeit; noch nie hatte die Sympathie ihre geheimnisvollen Reize so tief in sein schwärmerisches Künstlerherz verankert als jetzt. Doch was half alles — sein Schicksal rief ihn fort, ohne daß er auch nur ihren Namen erfuhr. Der Chef des Bankhauses erschien eben selbst im Büro; den jungen Mann bemerkend, öffnete er die Tür der Scheidwand und schritt sofort auf ihn zu.

Guten Tag, Herr Driloff — freue mich endlich, Sie so wohl zu sehen — wir haben einander jahrelang nicht begrüßt — Sie sind inzwischen ein berühmter Künstler geworden.

Alle Umstehenden schauten auf, um die Person zu betrachten, welche der reiche Geschäftsmann mit solcher Zuversicht behandelt. Selbst die junge Dame schenkte ihm einen zweiten Blick, in welchem eine Spur von Teilnahme unverkennbar war — offenbar galt er dem berühmten Künstler, und Freodor empfand ein Gefühl der Verdrängung bei dem Gedanken, daß ihr sein Name wohl nicht fremd sei.

Nun ja, jeder von uns muß das ihm von Gott verliehene Pfund nach besten Kräften anwenden, entgegnete er beiseite, während er leicht den Säckel des Bankiers erwiderte. „Wohl dem, der seinem inneren Drange, unbehindert durch beengende äußere Schranken, zu folgen vermag. Schon manches gottbegnadete Genie ist an der Not des Lebens gescheitert.“

Das erinnert mich an den Jüngling Ihres Gierleins,“ verneigte lächelnd der Bankier. „Sie wün-

schen Ihre Erbschaft zu kassieren? Die Summe liegt für Sie bereit, Herr Driloff, und ich bedaure nur, daß man Sie hat warten lassen. Meine Bedanken haben Sie nicht erwidert. Sie hätten Ihren Namen nennen sollen.“

„Ich habe meine Zeit nicht verloren“, bemerkte Freodor, der lieber noch länger gewartet hätte, um zu erfahren, was für eine Aufgabe die junge Dame hier zu erfüllen habe. Er war indes zu diskret, den Bankier danach zu fragen.

„20.000 Rubel — eine hübsche Summe“, rief Greifort in begeistertem Tone. Darf man fragen, ob Sie sich mit dem Gelde in der Heimat ankaufen beabsichtigen?“

„Ich gebe direkt damit nach München zurück. Es gibt noch viel dort für mich zu lernen.“

„Aber bester Herr Driloff — ich könnte Ihnen die Summe nach München überweisen. Mit einem solchen Betrag in der Tasche zu reisen — der Bankier dampfte hier seine Stimme zu einem Plätschern.“

Der Maler lächelte.

„Ich bin kein Kind, Herr Greifort, und glaube auch nicht an die Räubergeschichten in den Zeitungen. Da ich nun einmal hier bin, will ich nicht unverrichteter Sache wieder gehen. Wer weiß, es könnte mir unterwegs irgendwas einfallen, dann würde ich, einer bizarren Raune folgend, mich dort aufhalten wollen und hätte nicht genug Geld. Nein, nein.“

Die beiden Herren begaben sich in den inneren Teil des Gastzimmers, wo der Bankier in eigener Person dem jungen Mann die Summe in größeren Banknoten auf den Tisch zahlte, während dieser die ihm vorgelegte Quittung unterzeichnet und verstoßen nach dem durch die Gitterwand abgetrennten Raum hinüberlegte, ob die hübsche, junge Dame wohl von dem ihm zufallenden Reichtum Notiz nehme.

Kergerlich wandte er sich ab, sie würdigte den Vorgang nicht im geringsten ihrer Beachtung.

„Darf ich Ihnen diese Hundert-Rubelnote mit-

Was muß man von der Anrechnung der Militärdienstzeiten und der Erhaltung der Untertanen in der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung während der Kriegszeit wissen?

Für die Angestelltenversicherung ist bereits im August v. J. eine Bundesratsverordnung erlassen worden, welche sich mit der Anrechnung der Militärdienstzeiten bei Pflicht- und freiwillig Versicherten befaßt. Auf dem Gebiete der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung war bis vor kurzer Zeit eine derartige Verordnung nicht ergangen; es galt nur der § 1393 R. V. D., welcher bestimmt, daß Militärdienstzeiten als Beitragszeiten 2. Lohnklasse nur dann anzurechnen werden, die vor ihrem Eintritt zum Militärdienst bereits nicht nur vorübergehend versicherungspflichtig beschäftigt gewesen sind. Die freiwillig Versicherten der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung waren bisher schlechter gestellt, als diejenigen bei der Angestelltenversicherung. Warum aber der Unterschied, zumal wenn man berücksichtigt, daß bei der Angestelltenversicherung zu verwirklichende Ansprüche zunächst noch nicht entstanden sind, während bei der Invalidenversicherung wohl der größte Teil der freiwillig Versicherten die Wartzeit für die Invalidenrente bereits erfüllt hat? oder Ausgaben, die durch den Ankauf der Marken erwachsen, sind ja wohl nicht der Grund der Beitragsunterlassung, wohl aber wird durch die Einberufung das Wirtschafts- und Seelenleben des Einberufenen sowohl als auch seiner Angehörigen derart beeinträchtigt, daß an das Markenleben gar nicht gedacht werden kann. Wie schwer aber wirkt auf eine unterlassene Markenunterlassung!

Hier Wandel zu schaffen und auch den freiwillig Versicherten eine Veranlassung zu Teil werden zu lassen, ist der Zweck der jüngsten Bundesratsverordnung vom Ende Dezember 1915. Da von dieser Verordnung ein großer Teil von Personen betroffen wird, die früher einmal versicherungspflichtig waren und sich nunmehr freiwillig weiter versichern, ferner alle diejenigen, die von dem Selbstversicherungsrechte Gebrauch machen (Betriebsbeamte, Werkmeister, andere Angestellte, Handlungsgehilfen, Geheizen in Apotheken usw., wenn sie mehr als 2000 M nicht über 3000 M beziehen, ferner Gewerbetreibende, Betriebsunternehmer usw.), so erwidert es wohl angebracht, die Verordnung einmal kurz zu skizzieren. Zunächst ist dort angegeben, daß die während des gegenwärtigen Krieges in deutschen oder österreichischen Diensten zurückgelegten Militärdienstzeiten den Versicherten, deren Untertanen aufrecht erhalten ist oder gemäß der Verordnung aufrecht erhalten wird, als Zeiten freiwilliger Versicherung anzurechnen werden, ohne daß Beiträge entrichtet zu werden brauchen. Die Anrechnung geschieht in der 2. Lohnklasse. Denjenigen Personen, welche vor dem Einrücken zum Militär nur vorübergehend gültige Selbstversicherungsbeiträge entrichtet haben, werden die Militärdienstzeiten als Selbstversicherungsbeiträge anzurechnen, den übrigen Personen, je nach der Art der zuletzt vorher entrichteten Beiträge, als mit fortgesetztem Selbst- oder Weiterversicherung angeleitete Wochenbeiträge. Für diejenigen, welche die Wartzeit für die Invalidenrente bereits erfüllt haben, bleibt es ja gleich, nach welcher Art die Anrechnung erfolgt, nicht aber für solche, welche die Wartzeit noch nicht erfüllt haben. Die Wartzeit bei der Invalidenrente dauert nämlich 200 Wochen, wenn für den Versicherten mindestens 100 Wochen auf Grund versicherungspflichtiger Beschäftigung entrichtet sind, andernfalls 300 Wochen. Mit letzterem ist aber nicht gesagt, daß jeder der 300 Marken entrichtet, damit auch die Wartzeit erfüllt hat. Unter diesen 300 Wochen müssen vielmehr mindestens 100 Wochenbeiträge sich befinden, die entweder auf Grund der Selbstversicherung oder auf Grund dieser und der Weiterversicherung geleistet wurden, bevor die übrigen freiwillig geleisteten Marken Anrechnung finden können. Diese kurzen Andeutungen lassen wohl den Schluß zu, daß es für diejenigen, welche die Wartzeit noch nicht erfüllt haben, best. noch keine 100 Beiträge der oben erwähnten Art nachreichen können, nur von Vorteil ist, wenn ihnen die Militärdienstzeiten als Selbstversicherungsbeiträge anzurechnen werden.

Sichtlichlich der Nachbringung von Pflicht- oder

geben? fragte in diesem Augenblick Bankier Grotz, „oder nehmen Sie an der Juchst Anstöße?“ „Was meinen Sie damit?“

„Ein früherer Besitzer dieser Note hat sich das Privatvergnügen gemacht, eine Senkung darauf anzubringen.“

Nachdem Dr. Grotz griff nach der Note und las in der linken oberen Ecke, gerade mit Tinte in ganz kleiner Schrift geschrieben, folgenden Stoffsatz: „Wage dir, du nach mir in den Welt dieses Anstößes gelangt, verleihe mehr Glück bringes als einem Unglücklichen, der in den Einsiden Sibiriens nach der Freiheit dürstet.“

Eine Unterschrift trug der seltsame Herr Grotz nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.) Berlin, 3. Februar.

Der Februar ist mir lieb.

Warum? — Aus der Kürze dieses bestimmten Monats mache ich mir nicht viel. Allerdings ein Vorteil für den „Friedhof“, der jedesmal am ersten feiert. In der Folge klingen läßt. Was im Januar für 31 Tage andauern mußte, braucht im Februar nur auf 28 (oder diesmal 29) Tage verteilt zu werden; da ist Kürze des Monats Kürze. Aber wer wachsend seinen Arbeitsdienst einheimst, hat keinen Vorteil; im Gegenteil, er muß unter Umständen, z. B. bei monatlicher Mietzahlung, etwas mehr von seinem Wochenlohn für den Monatsbedarf zurückstellen. Und wer sein Soll in 30 Tagen zahlen muß, muß die langen Monate die kurzen ausgleichen.

Der sollen wir den Februar loben wegen der Karnevalszeit? Das wäre schon in Friedenszeiten ein sehr zweifelhafter Ruhm, und in diesen ersten Kriegstagen spricht man lieber gar nicht von solchen angedachten Vergnügungen. Die Welt ist so voll von grauenhaften Unfällen, daß für den trostlosen Mensch wenig Platz mehr bleibt. Sonst

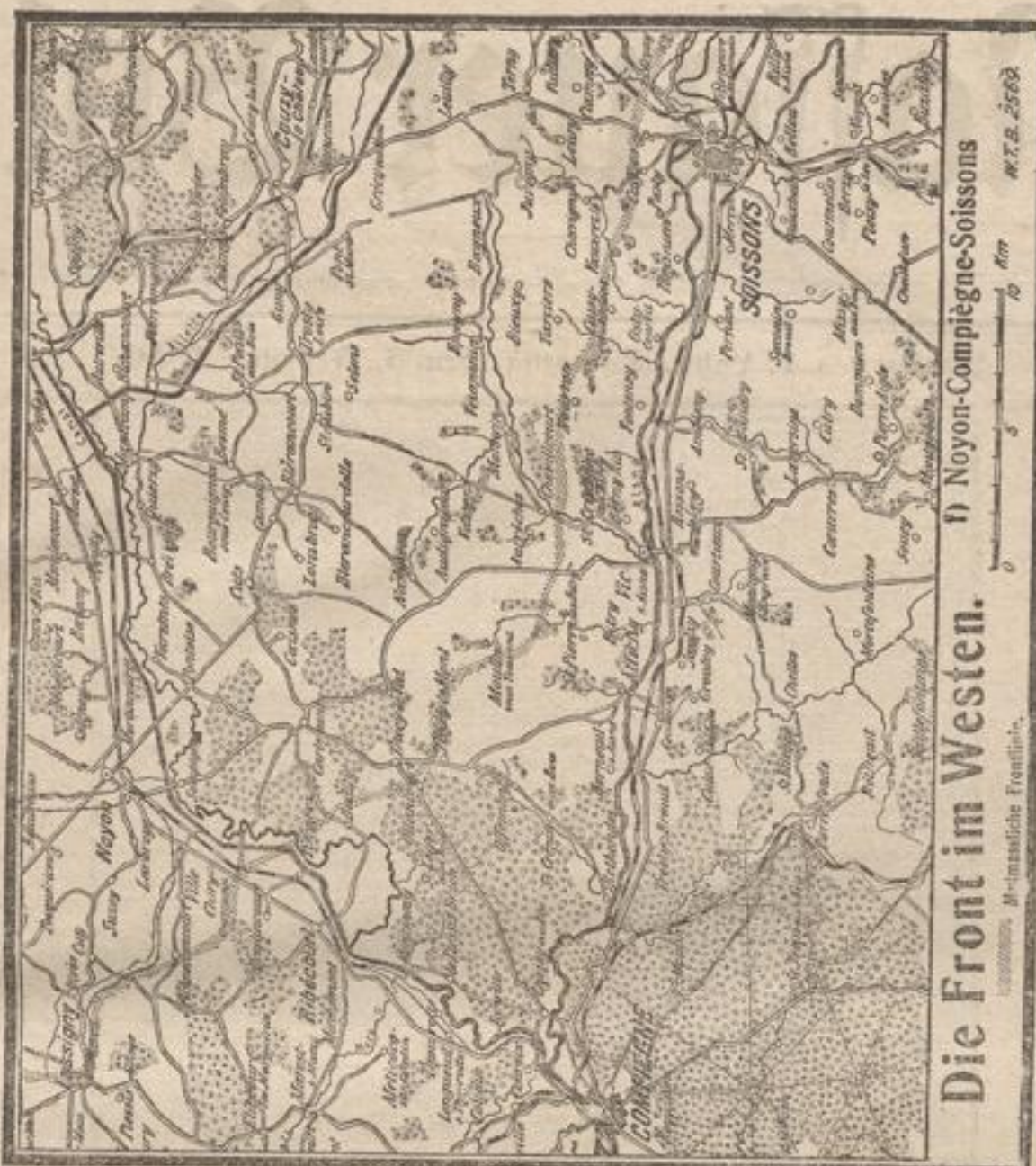
wäre ja in diesem Jahre, wo der Wintermittwoch sich bis in den März verdrängt, sehr reichlich Zeit zum „Anstehen“ gewesen. Aber wer nicht ein heiliger Lichtstint ist, der bleibt sich doch bewußt, daß die Postzeit nicht nur 40 Tage dauert, sondern daß sozusagen in jeder Postzeit ein Tag ist, bis der Friede mit Österglocken eingeläutet wird. Dann ernt man wohl und feiert; war nicht ein Winternachmittag und Torfzeit, aber in würdigen Festtagen und „Heil die im Siegertrium!“

Na, was bleibt denn Gutes am Februar? Ich lieb ihn als den Hoffungsmonat. „Sieh, wie die Tage schon länger werden!“ Den Ausruhm hört man häufig, und es klingt dahinter ein Frühlingsglocken. Freilich kann es im Februar noch recht strengen Frost geben, und wir wissen ja auch, daß im März und April noch recht viele herbe Schauer und scharfe Winde uns heimsuchen können. Aber wir wissen doch, daß das Schlimmste überstanden ist, daß es vorwärts geht im Kriege der Sonne gegen den Winter. Wir wittern von weitem schon Malenluft und Blumenluft. Wir schöpfen im steigenden Licht frischen Mut zum Durchhalten. Das ist die Hauptkategorie: immer unbezagt, auch wenn es lange währt, bis doch der Lenz uns tagt, bis uns der Sieg befreit!

Die Sonne steht noch nicht in der Sommerhöhe, aber sie steigt. Sie steigt stetig und so stark, daß auch das blödeste Auge den Fortschritt merken muß. Wie in der Natur, so auch im Kriege. Vorwärts, aufwärts! Schwierigkeiten sind freilich noch viele zu überwinden, wie man auf Wägen und Kräfte hartem noch gefaßt sein muß; doch wer so furchtbar und schweres mit Wind und Wetter überstanden hat, der schreckt nicht vor dem Rest zurück; denn er sieht, daß die Verhältnisse besser werden, daß die Sonne des Erfolges in die Höhe rückt, daß die Schatten schrumpfen, Licht und Wärme wachsen.

Darum lasse ich den Februar als Hoffungsmonat hochleben.

Nun könnte ein Schwarzgalliger dahinschlafen: Hoffen und Sorgen macht man nicht zum



Die Front im Westen.



Die Front im Westen. Laon-Vailly

Karren! Nun freilich, dieser Winternachmittag hat seine Berechtigung, wenn es sich um blinde Hoffungslosigkeit und um faules Gärren handelt. Derartige Hoffungslosigkeit gibt es im gegenwärtigen Februar auch, nämlich auf der anderen Seite. Da macht man aus jeder Niederlage einen „erfolgreichen Rückzug“ und redet sich ein, daß der Abzug der einzige richtige Siegesmarsch sei und daß der glänzende Erfolg um so näher rückt, je toller sich die deutschen Barbaren in Sieg über Sieg stürzen. Als der Adler ein Komma in den Fängen hatte, da dachte der hoffnungslose Rückzug: Na wurde, der wird bald milde werden, wenn er nach wurde die Rüste schlüsselt! — Mit solchen närrischen Einbildungen, die aus der Ohnmachtprobe die Siegesgewißheit bereiten, hat unsere solide Hoffungslosigkeit keine Verwandtschaft. Wir wissen uns nicht in die leere Tasse hinein, sondern haben das Bargeld unserer Eroberungen handgreiflich vor uns liegen. Wir stehen mit beiden Füßen auf dem Boden der Tatsachen. Wir brauchen die Wahrheit nicht umzuhaufen und die Wirklichkeit nicht aufzublähen, sondern können und wollen die Dinge so nehmen, wie sie sind. Wir brauchen nicht irgendeine wunderbare Wendung zu erwarten, sondern rechnen nur darauf, daß es so weiter geht im bewährten Gleise. Und dabei wollen wir nicht mit schlappen Händen und leidendem Munde im Wartezimmer der Glücksgöttin hocken bleiben, sondern wollen fröhlich und ausdauernd mitarbeiten in der Glücksschmiede.

Hoffen und streben — das ist das rechte Leben. Hoffen und ringen — das führt zum Gelingen.

Für uns Winterfrontleute, die wir das Leben in der Heimat in Gang zu halten haben, ist der Ringkampf mit der Leere zurzeit die Hauptkategorie. „O Welt, Ungersnot und Krieg — erlöse uns, o Herr!“ Der Krieg selbst hat nur flüchtig und vorübergehend deutsche Provinzen heimgesucht; von Seuchen, die früher so häufig waren, sind wir ganz verschont geblieben, und auch der Hunger, der während des Mangels an dem Nahrungsbedarf, hat sich trotz

freiwilligen Marken bestimmt die Verordnung weiter, daß die in der R. V. D. vorgegebenen 1-2-jährigen Fristen nicht Anwendung zu finden haben, wenn die Beiträge für Versicherte deutscher oder österreichischer Staatsangehörigkeit infolge feindlicher Maßnahmen während des Krieges nicht entrichtet werden können (Zivil- oder Kriegesopfergemeinschaft, Auslandsaufenthalt, feindliche Besetzung deutscher Gebiete usw.). In solchen Fällen kann die Nachholung der Marken bis zum Schluß des Kalenderjahres erfolgen, das dem Jahre folgt, in dem der Krieg beendet ist. Bei freiwilligen Beiträgen besteht eine Einschränkung infolge, als diese nur in dem Umfang nachentrichtet werden dürfen, als es zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft unbedingt erforderlich ist. (Anbehangt erforderlich sind bei der Selbstversicherung alle 2 Jahre 10, bei der freiwilligen Weiterversicherung innerhalb des gleichen Zeitraumes 20 Marken; die jährliche Frist rechnet vom Ausstellungstag der Marke ab.) Das oben Gesagte bezüglich Verlängerung der Fristen bei Markenachholung bis 1 Jahr nach Kriegsende gilt auch für Beiträge, die zu dem Zeitpunkt, als der Versicherte zum Militärdienst einbezogen wurde, rechtskräftig noch nachentrichtet werden konnten. Während die Nachholung von Marken in der gefestigten vorgeschriebenen Weise zu erfolgen hat, dürfen freiwillige Beiträge nur in der 1. bis 2. Lohnklasse nachentrichtet werden.

Nachdem die erwähnte Bundesratsverordnung erst 15 Monate nach Kriegsbeginn erlassen wurde, werden wohl viele freiwillig Versicherte, um ein Erlösen der Anwartschaft zu verhüten, Beiträge während des Krieges entrichtet haben. Diese steht bis zum Schluß des Kalenderjahres, das dem Kriege folgt, das Recht zu, sich die zu Unrecht bezahlten Beiträge rückwärts zu lassen. Wird von diesem Erstattungsrecht kein Gebrauch gemacht, dann werden anstatt der Militärdienstzeiten (2. Lohnkl.) die tatsächlich verwendeten Marken angerechnet, wenn dadurch der Versicherte günstiger gestellt ist, oder mit anderen Worten, wenn er Marken 3. bis 4. Lohnkl. entrichtet hat. Eine Sperrzahlung der Marken empfiehlt sich nur, wenn solche der 1. bis 2. Lohnklasse gefehlt, nicht aber, wenn solche höheren Wertes geleistet sind; denn je höher die Markenwerte, desto höher die Renten.

Sollten Versicherte oder Hinterbliebene mit ihren Ansprüchen von der Landesversicherung Anstatt abgewiesen worden sein, dann können sie mit Erfolg neuerdings Anspruch auf Leistungen stellen, da die erwähnte Verordnung rückwirkende Kraft bis 1. 8. 1914 besitzt. R. B.

Die neuen Gemüse-Höchstpreise.

Die in letzter Zeit mehrfach angekündigte Neuordnung der Gemüsehöchstpreise ist nunmehr erfolgt. Durch die Neuordnung wird für die meisten Gemüsearten der Preis erhöht, während für Kohlraben und Mohrrüben eine Absenkung eintritt u. der Preis für Zuckerrüben unverändert bleibt. Die Preisänderung, die mit dem 27. Januar in Kraft getreten ist, betraf den Verkauf durch den Erzeuger oder Hersteller an den Handel frei ab nächster Verladeestelle (Boden oder Schiff) für 10 Kilogramm bester Ware im Verhältnis zu den bisherigen Höchstpreisen für Weißkohl 1,50 Mark, für Rot- u. Wirsingkohl 2 Mark, für Grünkohl und Karotten 3 Mark, für Mören 4 Mark, für gelbe Kohlrüben 1 Mark, während der Preis für weiße Kohlrüben und rotfleischige Speiemöhren derselbe geblieben und für weißfleischige Speiemöhren (sog. Fiedelmöhren) um 2 Mark herabgesetzt ist. Die als obere Grenze für die kleinhandelsmäßigen Preise festgesetzte Preisänderung beträgt im Verhältnis zu den bisherigen Höchstpreisen bei 0,5 Mark bester Ware für Weißkohl 2 Pfg., Rotkohl 4 Pfg., Wirsingkohl 5 Pfg., Grünkohl und Karotten 3 Pfg., Mören 5 Pfg., für gelbe Kohlrüben 1 Pfg. Für weiße Kohlrüben ist der Preis um 2 Pfg. und für weißfleischige Speiemöhren (sog. Fiedelmöhren) um 3 Pfg. herabgesetzt, während der Preis für rotfleischige Speiemöhren derselbe geblieben ist.

Die Gründe für die Preisänderung sind darin zu finden, daß die Preise im Januar-Februar immer etwas anwachsen haben, ferner darin, daß durch die Trockenheit im Sommer, der im Herbst eine lange Regenperiode folgte, die Gemüseernte sehr beeinträchtigt wurde u. die Produktionskosten für das einzelne Gemüse bedeutend höher waren. Vor allem aber ist die Preisänderung darauf zurückzuführen, daß unser Gemüse aus dem Ausland, namentlich aus Holland, zu den bisherigen Höchstpreisen fast unerschwingbar geworden war. Hauptächlich infolge der durch die bisherige

der menschenfeindlichen Absichten der Gegner nicht eingestellt. Aber die Leere war eine unvermeidliche Last. Unvermeidlich für uns, weil sie alle Welt betroffen hat. In London, wo man mit der Herrschaft über alle Seewege droht, kostet zurzeit der Saft Weizenmehl noch fünf Mark mehr, als in Berlin. Und wenn man die Lage der Dinge in Italien hört über die ungeheuren Preise, die zum Stillstand der Fabriken und zur Protokollierung der Arbeiterkraft führen, so sieht man doch, daß wir noch längst nicht am schlechtesten gestellt sind.

Die Leere macht viel Sorgen, viel Schmerzen und viel Ärger. Der Verdruß richtet sich einerseits gegen die Obrigkeit, von der man Abhilfe gegen d. Preissteigerung erwartet, andererseits gegen die Erwerbstätigen, die an der Erzeugung oder an dem Vertrieb der teuren Lebensmittel beteiligt sind und in den Verdacht des „Mischens“ geraten. Wie weit sind die Vorwürfe berechtigt? Wie weit sind sie übertrieben oder an die falsche Adresse gerichtet, daß die Wirtschaft durch den Zwang der Dinge und nicht durch die Schuld von Personen verurteilt wird? Es ist ungeheuer schwer oder sogar ganz unmöglich, da einen erschöpfenden Nachspruch zu fällen. Die Vorwürfe und die menschlichen Schwächen der Beteiligten sind da zu einem vergifteten Änuel, gegen das der berühmte gördliche Knoten als Hinterlaster erscheint.

Die Regierung hat mit einer Reihe von Verordnungen eingegriffen und führt darin eifrig fort. In der Volksernährung hat man ausgiebig beraten über die Ernährungsfragen und die Preisregelung. Manche Maßnahmen war unnützlich; andere erwiesen sich als unwirksam und unbillig. Letzteres ist bedauerlich, aber auch begreiflich. Wer darüber schelten will, der soll sich erst einmal klar machen, welche eine unerhörte Notlage es ist, wenn man mitten im Kriege plötzlich einen so bedeutenden Teil des ganzen Handels und Handels unter polizeiliche Leitung stellen, ein so großes Stück von sozialistischen Zukunftsstaat im Sandumriss durchzuführen soll. Das geht nicht so flott, denn dort im Raume stoßen sich die Sacken, wenn man auch

Die Bundesratsverordnung, die die Gemüsehöchstpreise neu regelt, wird einmal für den Verkäufer insofern günstig wirken, als sich für ihn der Gemüsebau wieder lohnender gestalten und das für die menschliche Nahrung in erster Linie bestimmte Gemüse nicht mehr verfault wird, wie dies vielfach geschah, weil der Verkauf sich nicht mehr lohnte. Es ist daher vielleicht eine Förderung des Gemüsebaues zu erwarten, die uns immer unabhängiger vom Auslande machen kann. Für den Verbraucher kann insofern eine günstige Wirkung erzielt werden, als ihm wieder mehr Gemüse zum Verbrauch zur Verfügung steht und ihm dadurch die Möglichkeit erleichtert wird, sich mehr und mehr an die Gemüsekost zu gewöhnen und den Fleischgenuss einzuschränken. Hoffentlich werden recht bald von den Kommunen die näheren Festsetzungen für die Preisgestaltung im Kleinhandel getroffen, damit eine baldige Besserung in der Versorgung unserer Bevölkerung mit Gemüse eintritt.

In Paris und London ist man sich einmal von Dingen einig — in der Über, über die erfolgreichen Angriffe unserer Zeppeline. Mit dem Gefesse unserer Feinde über die „Barbarei“ dieser Luftangriffe brandt man sich nicht aufzukloffen, sie sind ebenso dumm wie ohnmächtig. Paris ist eine Festung, und die englischen Seestädte sind theils befestigt, theils stehen in ihnen Fabriken, in denen die Munition und andere Kriegswaffen gegen uns aufgefertigt werden. Wir Deutschen sind nicht so dumm, zu glauben, unsere Gegner würden sich auch nur einen Augenblick befinden, die offene Stadt zu verlassen in Brand zu legen, um die struppigen Werke zu zerstören — wenn sie es nur könnten. Verluste sind von den Feinden bereits gemacht worden. So ärgern sich unsere Feinde auch fast weniger über den positiven Schaden, den unsere Lufttrayer anrichteten, als darüber, daß sie durch diese schönen Luftbesuche ihre Ueberlegenheit über die Luftflotte der Gegner bewiesen haben, und daß die Gegner einsehen, daß sie keine Mittel zur rechten Abwehr haben, wenn sich die deutschen Besuche durch die Luft wiederholen und vermehren. Und daß das geschieht, hoffen und wissen wir Deutschen und wünschen unsere Feinde. Sie wissen, daß wir da noch eine Waffe in der Hand haben, die wir bisher nur mit einer gewissen Zurückhaltung geschwungen, die wir aber stoßbereit halten.

ländern kaiserlichen Verbündeten von der Donau
 gegen die neuen deutschen Aufsteiger sehr hoch ein-
 zu. meint die Wiener „Neue Freie Presse“, der
 die Luftangriff auf England sei vielleicht der här-
 sten Schlag wegen das britische Selbstbeweihein
 diesen Striege, weil dadurch das Herz des in-
 stitutiellen Englands getroffen worden sei. Im
 reitenden Blatt“ bemerkt der Marinechriftsteller
 Bloch, die Zurücklegung einer Strecke von mehr
 als 1000 Kilometer durch deutsche Alleeen für eine
 Fliegung die einen glänzenden Beweis bilde nicht
 nur für die hervorragende Fähigkeit der Bemant-
 lung, sondern vor allem auch für die ganz be-
 sonderen Qualität der deutschen Motore. Das „Neue
 Wiener Tageblatt“ weist darauf hin, daß die
 deutsche Luftarmee aus drei verschiedenen Striegs-
 Divisionen innerhalb 48 Stunden Offensiven un-
 genommen habe, wie sie in gleicher Prohartigkeit
 niemals durchgeführt worden seien.

das schwierige volkswirtschaftliche Räbittel kann natürlich nicht gründlich abgehandelt werden. Ich will nur darauf hinweisen, daß die Zahlen so einfach liegen, um schnell und scharf nach einer unangenehmen Erfahrung oder Theilnahme zu können. Schelten und Schmähen ist nützlich und meistens auch unredlich. Es ist darauf an, daß wir uns durchwinden in die unermiedlichen Schwierigkeiten, so gut wir gehen, und da fällt den Hausfrauen die Noth zu. Ihnen soll auch die Ehre zu Theil werden mit dem Felsig auch der Sieg über die Hungersnot wird.

Da es zwei Schreibweisen des Namens dieser bekannten bei Diez am Partale liegenden Burg ruine, nämlich *Arde* und *Arrede*, gibt, von denen doch eine überflüssig ist, dürfte es wohl angebracht sein, eine Untersuchung über die eigentlich richtige oder, besser gesagt, über die ältere und ursprüngliche des Namens der Burg an der *Arrede* — denn doch bedeutet *Arde* — anzustellen.

Zu diesem Zwecke müssen wir bis zur Entstehung der Burg zurückgehen; 1395 wurde sie von dem Grafen Adolf von Nassau-Diez-Billenburg errichtet, und damals schrieb man den Namen, wie wir aus der zeitgenössischen Nimburger Chronik erfahren, mit einem Vokal in der ersten Silbe. Damals, als die Burg erbaut wurde, hieß die War noch *Arde*, wohl auch *Arde* geschrieben; doch ist die erste Schreibweise überwiegend, — auch die lateinische Form *Arda* in Urkunden weist sie auf —, loboski war die zweite ruhig als Ausnahme zu betrachten berechtigt sind; doch später trat hierin ein Umschwung in der Schreibung des Nufnamens ein, und heute ist daraus *Ar* geworden.

Anders verhält es sich mit dem *Burgmänn.*
Die Schreibweise mit zwei Vokalen scheint erst
im 15. Jahrhundert aufzutauchen zu sein, ohne jedoch
jemals die Oberhand über die ältere gewinnen zu
können; doch vermochte sie sich bis ins 19. Jahr-
hundert hinein zu erhalten, ja sogar bis ins jetzige.
Zeitweise machte sie etwas häufiger als sonst vor-
kommen, bis dann endlich in der zweiten Hälfte des
vorigen Jahrhunderts die ältere ein für allemal
den Sieg davontrug. Einen schlagenden Beweis
hierfür bildet die Tatsache, daß wir seit den 70er
Jahren des 19. Jahrhunderts eine deutliche Häufung
in der Familie: die Bringen von Ardeß haben, die ihren
Namen, wie ausdrücklich gesagt wird, „nach der
Burguine bei Diez n. d. Rhm“ führt, so
daß wir also die Schreibung Ardeß als die allge-
mein anerkannte anzusehen und uns ihrer zu be-
dienen, die andere dagegen zu verwerfen berechtigt
und. Die Bringen und Prinzessinnen von Ardeß
kommen aus der Ehe des Prinzen Wilhelm von
Bessen-Philippsthal und seiner geachteten Gattin
Maria Prinzessin von Danau, deren 4 Kinder am
28. Juli 1876 von Preußen den Titel Bringen und
Prinzessinnen von Ardeß erhielten.

Von Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.
(Nachdruck verboten.)

Eine ebenso einfache wie erfolgreiche Behandlung der häufigsten Gefühlslebensstörung, nämlich des Marasmus, hat Dr. Maximilian Sternberg in einem am Anfange des vorigen Jahrhunderts erschienenen Werke des Professor Williams entdeckt und in sich und vielen anderen äußerst bewährt gefunden. Professor Williams schreibt: Einen Marasmus hält man gewöhnlich für eine unbedeutende Erkrankung; denn obgleich der damit Geheftete oft mehr darunter leidet und mehr davon belästigt wird als von einer Krankheit, die einen ernstlichen Schaden führt; so bleibt es doch immer „nur eine Ermüdung“. Allein diejenigen, welche zu Marasmen geneigt sind, werden wissen, daß diese Klasse von Leiden durch ihr häufiges Vorkommen, durch die Schmerzen und Unannehmlichkeiten, welche sie mit sich bringen, sehr viele Personen mehr belästigen und sie mehr in ihrem Verste stören, als viele anderen Krankheiten. Man haben aber die meisten Menschen nicht die Zeit, auf ihrem Zimmer eine Heilung abzuwarten; daher lassen sie der Krankheit entweder ihren Lauf, oder sie bleiben einen Tag zu Hause, schreien klagend, und den anderen Tag gehen sie wieder aus, wo sie sich dann meist von neuem und noch stärker erkranken. Man muß also eine Methode anfinden, die auch für diejenigen paßt, welche wegen einer bloßen Ermüdung nicht das Zimmer hüten können oder wollen. Diese Methode besteht in der Ausstrahlung des Marasmus. In früherer Zeit litt ich häufig an diesem Marasmus, welche meist in einem Husten übergingen, der kaum früher als nach 14 Tagen abklingend. Da beschloß ich zu versuchen, ob ich nicht die gesteigerten Schleimabsonderungen durch Anwendung der Röhre, nämlich durch Verneimung jedes Trinfens, verhindern könnte. Ich nahm 24 Stunden lang auch nicht einen Tropfen einer Flüssigkeit zu mir, und zu meiner angenehmen Ueberraschung ließ die Benommenheit des Kopfes und der Anosie merklich nach, ich brauchte lange nicht so häufig wie früher zum Stuhlgang zu eilen. Ich setzte dies noch 24 Stunden fort und war von meinem Stuhnpfeil befreit. Was aber noch weit wichtiger war, es erfolgte kein Husten wie vorher, und das ganze marastische Leiden war verschwunden. Die Hauptwirkung der Entziehung in jedem Getränk besteht in der Aufnahme der Wärme der im Körper zirkulierenden Flüssigkeiten mit der abnehmenden Vollheit der Hohlorgane. Statt der krankhaften Ausfluß der Schleimhäute ausschließlich auf; diese werden nicht mehr gereizt und kommen daher bald wieder ihre gesunde Beschaffenheit an.

Die gewöhnliche Ernährung braucht man nicht zu
bern, nur muß man alle Flüssigkeiten ganz mei-
ßen. Die Suppe wird auch weggelassen, jedoch ein
kleines Weinglas voll Wasser oder Portwein ist
trotzdem allenfalls gestattet. Da der Appetit wäh-
rend eines Catarrhs ohnehin sehr vermindert ist,
man man die Erzielungstür ganz gut 2 bis 3
Male durchführen. Unbedingt notwendig ist es aber,
daß man mit der Diät sofort im Beginne des Lei-
dens anfängt.

Der größte Vorzug dieser Heilmethode besteht
in, daß sie den Patienten in seinem Verufe gar
nicht stört, weil er das Zimmer nicht zu ver-
lassen muß. Wenn man sich warm kleidet und vor
Erkältung schützt, so unterstützt sogar Bewegung in
der Luft die Kur, indem sie die natürlichen
Kräfte befördert.

Wöge sich jeder von Naturben Geingeindte
e altbewährte Art zu nuge machen.

Der C. V. im Weltfrieden. Der Cartellverband katholischen deutschen Studentenverbindungen Deutschlands und in Oesterreich (C. V.) ist unter seinen Alten Herren und Studierenden 6405 Kriegsteilnehmer. Von ihnen starben 1040 fürs Baireland 457, nicht gerednet 42, die hoffnungslos verunzt anzusehen sind. Kriegseingetragenen wurden 1775 erworben: 1304 eiserne Kreuze und 471 andere (eichsdeutsche, preussische und türkische) Auszeichnungen. Davor 21 Eiserne Kreuze 1. Kl. und ihnen gleichend (weil verliehen an Mannschaften und für

Woher die Bezeichnung Pfund Sterling?

Als der deutsche Handel blühte u. den Weltverkehr beherrschte, war der englische Handel ganz von dem mächtigen deutschen Städtebund abhängig, so abhängig sogar, daß die Engländer nur mit dem Geld der Hanseaten rechneten, welches allein bei ihnen im Umlauf war. In London z. B. hatte die Hanse eine große Niederlassung, die der **Stadthof** genannt wurde. Die Hanseaten wurden von den Söhnen Albions „**Easterlings**“, d. i. die **Osterlinge**, weil sie östlich von England wohnten, genannt, und so kam die Bezeichnung für die umlaufende Münze: Ein **Fund** des Geldes der Osterlinge. Allmählich machte man sich's bequemer und ließ die erste Silbe fort und es blieb ein **Fund** Sterling. So wird noch heute das englische Geld ursprünglich nach den deutschen Staupfeilen der Hanse benannt.

„Leo“ Volksversicherungsbank A.-G. Köln.
Nach den vorläufig ermittelten Zahlen zeitigte der Geschäftsbetrieb dieser für die katbol. Vereine gegründeten Volksversicherung während des zweiten Kriegsjahres folgendes Ergebnis:

An neuen Versicherungen gelangten im Jahre 1915 zum Abchluss 6545 mit 1 290 687 *M* Versicherungssummen, während weitere 134 Anträge über 390 423 *M* Versicherungssumme auf das Jahr 1916 übernommen wurden. Bis Mitte Januar 1916 wurden einschliesslich der aus 1915 übernommenen abgeschlossen: 333 Versicherungen über 116 920 *M* Versicherungssumme. Durch Tod, Verfall und Verzicht kamen in Abgang 5516 Versicherungen, so dass noch ein reiner Zugang von 1029 Versicherungen mit ca. 290 000 *M* Versicherungssumme verbleibt. Der Gesamtbestand erhöht sich dadurch auf 112 074 Versicherungen mit 16 368 000 *M* Versicherungssumme. — An Sterbefällen waren insgesamt 2406 zu verzeichnen, die eine Entschädigung von 242 833 *M* erforderten. Hierin sind nicht enthalten die nach dem Befehl der letztjährigen Generalversammlung an die Hinterbliebenen der Geforbenen, der alten Sechzig verstorbenen Mitglieder gebührenden besonderen Gewinnanteile mit 4172 *M*. Insgesamt gelangen somit an die Hinterbliebenen 247 305 *M* zur Auszahlung gegen 178 076 *M* im Vorjahre. — Auf die insgesamt 2406 Sterbefälle entfallen nicht weniger wie 764 Kriegssterbefälle mit einer Versicherungssumme von 128 226 *M*. Die rechtliche Verpflichtung für diese Kriegssterbefälle belief sich auf nur 6941 *M*, während tatsächlich hierfür 62 268 *M*, also freiwillig mehr 55 327 *M* zur Auszahlung gelangten. Damit liegt seit Kriegsausbruch die Zahl der Kriegssterbefälle auf 846 und sie hierfür über die rechtliche Verpflichtung hinausgehende freiwillige Mehrleistung auf 82 833 *M*, bedingt durch die von der Generalversammlung gegebene Zahlung der Hälfte der Versicherungssummen bei den verstorbenen im Felde gefallenen alten Mitglidern.

Trotz der haushalt der wirtschaftlichen Verhältnisse und die in großem Umfange eingetretenen Steigerungen weisen die Einnahmen durchweg eine erfreuliche Zunahme auf. Es wurden vereinbart: An Beiträgen 638 580 *M.* (1914: 631 503 *M.*), an Zinsen 92 966 *M.* (68 921 *M.*), Vermittlungs-
einkünften: 3691 *M.* (3315 *M.*), ersatzte Vermögens-
steuern: 3170 *M.* (2247 *M.*), die Ausgaben betrafen
als für Sterbedarlehen u. Gewinnanteile: 247 305 *M.*
(178 076 *M.*), Mißgeschick und unrichtig abge-
gebene: 5625 *M.* (4575 *M.*), Verwaltungskosten:
1 293 *M.* (93 237 *M.*). Letztere erfahren wiederum
eine beträchtliche Verminderung und stellen sich auf
nur 1 293 *M.* (93 237 *M.*).

Mas dießen Zahlen geht zur Genüge hervor, daß die Redbank trotz der großen Schwierigkeiten der Organisation auch im Kriege auf durchaus gesunder Grundlage sich nützlich weiter entwickelt hat und so für das Jahr 1915 mit einem ansehnlichen Einkommen rechnen darf, dessen ziffermäßige Feststellung erst möglich ist, wenn die noch ausstehende Erhebung der Bräutereiabgabe vorliegt.

Im Schützenstraben beim Hülfigsmann
 kam ein Bafet aus der Heimat an
 Strümpfe, Hurrj und ein Loß mit Schmalz,
 Fingelhondons für den betieren Gals,
 Zwei Tafeln Schokolade und manderlei;
 Ein Brieflein, ein Bündchen waren auch dabei.
 Gar lächlich kannte der Mann alles an
 Und freute sich wie ein Kind daran.
 Im Bafet zunterit lag etwas — wist ihr! —
 Das eingewickelt in Seidenpapier.
 Das nabst er ganz beftimmt heraus,
 Und beftimmt wistete er es aus. — —
 Ein Buppschen! Das war niedlich und fein
 Und trug ein felfid, ganz weiß und rein.
 Und auf dem Buppschen lag ein Brief.
 Die Schrift war ein wenig wacklig und fchief,
 Wie Kinder fchreiben, die's noch nicht verftehen.
 Die faum ein Jahr in die Schule gehn.
 Also da fand: „Lieb Väterchen dent,
 Mein Buppschen fchid ich dir als Geichen!
 Dich hab ich am allerliebften doch!
 Nur außer dir — Mütterchen noch!“ — —
 Um das Buppschen aber fand Mann bei Mann,
 Und alle fahnten das Wunder an.
 Weinholt Braun.

Reinhold Braun.

So klar der Tag . . .
 Geholt von allen Muren ist der Segen.
 Es drischt das hiedre Volk die Garben.
 Der Winter schreitet kalt auf allen Wegen: —
 Deret! loß die Armen zagen nicht und darben!

So klar der Tag . . . Auf hört gefror'n en
Steigen
dröhnt Fuß und Stab; — es laichen auf die
Rehe,
vorbei das Felsen und der Stirne Reigen, —
eilt das Rudel angstvoll auf zur Höhe.

Dasane freijhen im Gehölz am Leide;
 als Wildhuhn dunkt, der Reiher hebt die
 Schwingen —;

n all' dem Leben wie in meinem Reiche
in ich so froh, — muß schauen, — finnen, —
singen.
Breitenau. 3. April

Breitenau.

9 9861

Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich und die katholische Religion. Ein Vortrag zur Beleuchtung des Buches *La Guerre Allemande et le Catholicisme* von Dr. Gottfried Sobera, ord. Professor der Universität Freiburg im Breisgau. 8° (32 S.) Freiburg 1915, Herbersche Verlags- handlung. Steif broschüriert 50 Hfrs.

aus dem D.-L.-G.-Bez. Darmstadt, Frankfurt a. M.,
Cassel, vom 22. Jan. bis 28. Januar 1916.

Name (Firma)	Wohnort (Wohnort)	Konkurs- verwalter	Tag der Eröff- nung	Un- ter- stellt bis	U. St. Güter- Verf. Bezug
Bäder Anton Bischhof, verfl. Geschäftsinhab.	Wiesbaden	H. N. Dr. Fandberg	22.1.	25.2.	19.2.
Franziska Krenn H. Dandel- & Co. Wach & Boden- röder	Wing a. Rh.	Schlußtermin 25.2.			
H. Dandels-Gef. S. & K. Oppen- heimer, Verren- dergesellschaft Kaufm. Rathias Dansen, verfl.	Hanau	Julius Dr. Thabor Warenb.	24.1.	15.2.	8.2.
Wahlert Karl Wahl, verfl.	Hann (Wien)	H. M. Dr. Friedrichs	24.1.	29.2.	15.2.
	Wien	H. M. Friedrichs	22.1.	16.2.	17.2.
	Wien	H. M. Friedrichs	22.1.	1.3.	16.2.

(Feuerversicherung) Der Jahresbericht der Gothaer Feuerversicherungs-
bank auf Gegenseitigkeit über das 95.
Geschäftsjahr 1917 enthält folgende

Feuerversicherung. Versicherungssummen: 565 818,80 Mark, Prämien: 24 602 189,20 Mk., Schäden: 3 559 606,70 Mark. — Einbruchdiebstahlversicherung. Versicherungsß.: 453 231 600 Mk., Prämien: 465 653,40 Mark, Schäden: 64 413,80 Mark.

Der Ueberschuß beträgt 19 336 842,60 Mark. Davon kommen zur Rückzahlung an die Versicherten in der Feuerversicherung 73 Proz. der eingezahlten Prämien, in der Einbruchdiebstahlversicherung gemäß der niedriger bestimmten Prämienprämie ein Drittel dieses Prozentsatzes mit rund 24 Proz.

Die Bank betreibt beide Versicherungszweige nach dem Grundsatz der reinen Gegenseitigkeit.

Sung's
König's Tönner
Kleinerer Papiere
werden seit Jahrzehnten
mit glänzendem Erfolg
angewandt bei Heiserkeit,
Verschleimung und
Grüner

Nachnahme
gen. wolle
nicht perlt
3. vermehrte
Liesungste

Benötigte nicht einmal eine ganze Paß-
zung Tegal, um seine Gesundheit
wieder zu erlangen.

Herr Paul Stolpe, Landknecht in Merse-
burg schreibt: „Am Frühjahr dieses Jahres hatte
ich rheumatische Schmerzen und nervöse Zustände.“



Die rheumatischen Schmerzen verloren sich ganz. Ich habe nicht einmal eine ganze Packung Toga! benötigt, um die Heilung zu erzielen." Toga! ist nicht nur reich und sicher bei Rheuma und Gicht, sondern auch bei Jastras, Beseizung, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, bei Influenza und Kopfschmerzen. Dieser findet sich in zahlreichen Anmerkungen schreiben u. glänzendes ärztl. Gutachten bestätigt. Ein Versuch von jedem von der Vorzüglichkeit des Mittels überzeugen. In allen Apotheken erhältlich.

Müllers Palmitin Seifenpulver

Augil
Wascht a gleiche selbsttätige, gereinigt anschäffl.
Entfernt Cacao-Ober-Flinte- und Flecken.
Bedarf zur Empfehlung keiner selbstgrossen Anzeigen.
Wieder erhältlich



Steckenpferd-Seife
 die beste Lilienmilch-Seife
 für sehr weiße Haut. 50 COPS.
Dada-Krem
 gegen rote und grobe Haut.
 50 COPS.

206

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. Aug. 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezemb. 1914 und 21. Januar 1915 der Bekanntmachung des Herrn Reichslandrats über die Festsetzung von Preisen für Süßwasserfrische vom 28. Oktober 1915 (R. G. Bl. S. 716) und vom 5. Dezember 1915 (R. G. Bl. S. 804) werden für den Bezirk der Stadt Limburg (Lahn) hiermit folgende Höchstpreise festgesetzt:

für Dichte, für 0,5 kg.	1,00 M.
" Wachs, " 0,5 "	0,40 "
" Kal, " 0,5 "	1,00 "

Werden die vorstehend bezeichneten Fischsorten in lebendem Zustand abgegeben, so kann ein Preiszuschlag von 20% gefordert werden.

Vorstehende Höchstpreise sind festgesetzt für den Kleinhandel, d. h. den Verkauf direkt an den Verbraucher.

Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird gemäß § 6 des Gesetzes vom 4. August 1914/17, Dezember 1914 mit Gefängnis bis zu einem Jahre, oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft.

Diese Festsetzung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Limburg (Lahn), den 1. Februar 1916.

Der Magistrat: Haerten.

Holzversteigerung.

Montag, den 7. Februar d. J., vorm. 10 Uhr anfangend, kommen im Bürgerer Gemeindefeld Distrikt "Dachsbau"

270 Raum. Buchen-Scheit und

2000 Stück Buchen-Wellen

zur Versteigerung.

Das Holz lagert auf guter Abfahrt.

Würges, den 3. Februar 1916.

Meuth, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 8. Februar d. J., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Kirberger Gemeindefeld Distrikt "Anes"

18 Raum. Eichen Schichtholz

26 " " Schichtholz

50 " " Knäppelholz

580 Stück Eichen Wellen

98 Raum. Buchen-Scheit

77 " " Knäppelholz

975 Stück Buchen-Wellen

2 Raum. Buchen-Scheit

8 " Buchen-Knäppel

zur Versteigerung.

Kirberg, den 3. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Horn.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 9. Februar d. J., vorm. 10 Uhr kommen in dem Gemeindefeld Dirschberg in den Dist. Bliederstein und Stedebach II

780 Raum. Buchen-Scheit und Knäppel

3400 Buchen-Wellen

öffentlich zur Versteigerung.

Zusammenkunft auf der Dirschberger-Eppenroderstraße.

Dirschberg, den 2. Februar 1916.

Achenbach, Bürgermeister.

Oberförsterei Merenberg.

Mittwoch, den 9. Februar, von 10 Uhr ab, kommen in der Orth'schen Wirtschaft zu Lahr aus dem Schutzbezirk Lahr, Distrikt 67 und 70 Grafschaftswald, zum Verkauf:

Eichen: 34 Rm. Scheit, 10 Rm. Knäppel, 15 Rm. Reiser,

Buchen: 489 Rm. Scheit, 72 Rm. Knäppel, 325 Rm. Reiser

und 4280 Stück Wellen.

Fichten: 820 Stangen 4. und 6. Klasse.

768

Bei der hiesigen Verwaltung soll die neuerrichtete Stelle eines zweiten Stadtschreibers zum 1. April 1916 besetzt werden. Bewerber müssen in allen Zweigen der Verwaltung durchaus erfahren sein. Anfangsgehalt 1800 M. und 450 M. Wohnungsgeldzuschuss. Die Stelle ist pensionsberechtigt. Bewerbungen sind bis zum 1. März 1916, an den Magistrat einzureichen. Geeignete civilvorzubereitete Kriegsdienstbeschädigte erhalten den Vorrang.

Montabaur, den 3. Febr. 1916.

Der Magistrat: Sauerborn.

Habe von Montag, den 7. Febr. ab einen Transport schöner, hannoverscher

Ferkel

in meinem Stalle zum Verkauf stehen. Hierfür ist untersucht

Adam Friedrich, Schweinehandlung,

Baumbach.

767

BEGRÜNDET 1872.

PHILIPP DOHSY

FRIEDRICHSDORFER ZWIEBACK

Garantiert reiner Butter-Zwieback. Bestes u. feinstes Kaffee- u. Teegebäck. Ausrühlich empfohlen. Zu haben im Geschäftslokal Hospitalstraße No. 9 und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. — Ohne Brotkarten käuflich. 1589

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1821 eröffnet.

Der Ueberschuß des Geschäftsjahres 1915 beträgt für die Feuerversicherung:

73 Prozent

der eingezahlten Prämien, für die Einbruchdiebstahl-Versicherung gemäß der niedrigeren Einzahlung ein Drittel des vorstehenden Satzes, rund 24 Prozent.

Der Ueberschuß wird auf die nächste Prämie angerechnet, in den im § 11 Abs. 2 der Banksatzung bezeichneten Fällen bar ausbezahlt.

Auskunft erteilen bereitwilligst die unterzeichneten Agenturen:

Agentur Limburg a. d. L.: J. Wenz, Parkstraße 14,
Hachenburg: Carl Piekel, Kaufmann,
Montabaur: Caspar Haag, Kirchgasse 11,
Hadamar: Jul. Gasteyer, Sekretär.

1605



Treppenläufer

in 1559

Cocos — Haargarn — Plüsch.

Josef Reuss, Limburg (Lahn),

Obere Grabenstraße 5. — Fernruf 136.



Allen Damen von Limburg und Umgegend,

die Interesse an meinem Zuschneidelkurs haben teile ich mit, daß ich vorläufig noch nicht nach Limburg zurückkehren kann.

1637

Mina Rother, Amtsgerichtsrätswitwe, Limburg, Schlenker 14, 3. St. Odenwaldschule Ober-Hambach.



Waschmaschinen,

Buttermaschinen.

Jos. Brahm,

Eisenhandlung.

Ein braves und ehrliches

Mädchen,

welches schon gedient hat, für

sofort gesucht.

1765

Konditorei Waldaner.

Ein ordentliches, ehrliches

Mädchen

in kleinen Haushalt und zu

einem Kind, zum 15. Februar

gefordert. Näh. unter Nr. 763

an die Exped.

Junges, kräftiges

Dienstmädchen

sucht Stelle. Offerten unter

757 an die Exped.

Dienstmädchen

für sofort gesucht.

758

Frau Bandgerichtsrat Jung,

Limburg, Walderdorffstr. 3.

Lüchtige Maurer, auch Polier mit Kolonne

für Koloniebauten in der Nähe Essen, sofort oder später gesucht.

Brassell & Co., Vangeschäft,

Essen, Schützenbahn 20.

727



Ehret die Gefallenen!

Ein künstlerisches

Helden-Gedenkblatt

Deutsch-Österreichische Verbrüderung darstellend

von

Kunstmal. Prof. Hans Rudolf Schulz

Berlin, dem bekannten Flottenmaler.

Preis des Kunstblattes Mark 3.—

Ramen u. Eindruck . . . 2.—

Das Kunstblatt eignet sich auch zum Aufkleben

von Photographie und Totenzettel.

Limburger Vereinsdruckerei,

Limburg.

159

Suche sofort ein braves,

kräftiges

Mädchen,

welches schon gedient hat, für

alle Hausarbeit.

Ant. Pahlhausen,

Reparatur. Deutscher Kaiser.

747 Würges (Wst.)

Kräft. junger Mann

zum Bierausfahren gesucht.

1765

Su erst. Exp. d. Bl.

1 Unstreicher

1 Zuschläger, 1 Schreiner

1 Schreinerlehrling

sucht 523

Limburger Eisengießerei

und Maschinenfabrik

Theodor Ohl.

Ein kleines Haus

mit Garten zu kaufen gesucht.

1762

Offert. mit Preis unter 762

an die Exped.

Für 15jähriges, kath., kräftiges,

arbeitswilliges Mädchen

wird Stelle auf dem Lande

in Privathaus oder Anstalt

gefordert, wo ständige Aufsicht

herrscht. Angeb. an den Vor-

mund Pet. Heinrich, i. Schman-

heim a. W., Querstr. 42. 776

Gute, weiße Seife

25 Pfd.-Kimer 9,60 M.,

60 Pfd.-Kimer 21,00 M.,

30 Pfd.-Kimer 11,00 M.

1761

Str. 37, 38, 39, 40, 41, 42,

P. Fehling,

Düsseldorf 117.

Nachnahme Bahnkart. angeh.

776

Die Kinder

nehmen gern die wohlgeschmeckten

Wunder-Tabletten, die sie

per den Dolmen der neuen

Witterung bewahren. Seit

schon Jahren als wirksames

Heilmittel anerkannt.

In allen Apotheken

und Drogerien zu haben.

775

Wunder-Tabletten

15-4

Zwei gesunde, vorzüglich

freilebende weibl. 5 Monat alte

Läuferfische

auch zur Zucht geeignet, wegen

Platzmangel für 175 M. zu

verkaufen. Reflektanten wollen

ihre Offerten unter Nr. 711a

an die Expedition senden und

erhalten dann Nachricht wegen

Befristung.

711a

Salat-Def-

Ersatz

nur für Wieder-Verkäufer

zu beziehen durch

Kaufmann

Theodor Bleitau, Diez

Briefmarkensammlung

tauf preiswert Sammler.

Offert. u. A. 8.398 Exp. d. Bl.

711a

Zweigverein vom Roten Kreuz in Limburg.

Auf Veranlassung des Kriegsministeriums soll demnach altes Papier aller Art, besonders Zeitungen &c. sammelt werden.

Es wird daher schon jetzt gebeten, Papierabfälle jeder Art nicht zu vernichten, sondern bis auf weiteres aufzuheben.

Der Vorstand des Zweigvereins.

410

Ausrüstungsstücke

für Offiziere, Militärbeamte und Mannschaften.

Uniformtuche — Mützen — Degen

wasserdichte Bekleidung. 1578

Wilh. Lehnard senior, Kornmarkt.

Magenleiden

Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Hämorrhoiden,

Flechten, Hautausschläge, Beinwunden, offene Füsse.

KOSTENLOS teilen wir auf Wunsch jedem gerne mit, wie rasche Kräfte, die oft bedauernd mit solchen Leiden behaftet waren, hiervon befreit wurden. Viele tausende Zeugnisse, glänzende Gutachten und unzählige Urteile sind dem bekannten wertvollen Heilmittel über

Entstehung, Ursachen und Heilung

eliger Leiden vollständig anamnestisch durch die

Lyssia-Werke Dr. Kreuder, Wiesbaden 124

1572

Die feither von Fräulein A. Meuges benutzten

Laden- u. Geschäftsräume

sind wegen Aufgabe des Geschäfts vom 1. April ab anderweitig zu vermieten; auch ist die Ladeneinrichtung käuflich abzugeben.

1607

Rudolf Seibel Ww., Limburg, Frankfurterstr. 8

Zahnpraxis Vigano

nur Obere Schiede 10.

1585

Vom hartnäckigsten Husten, Husteureiz, Heiser-

keit, Verschleimung, Asthma befreien sofort

Gustol-bonbons

In allen Apotheken und Drogerien. 1530

1530

Bis auf Weiteres muß ich die

Aufnahmezeit an Wochentagen

von 10 bis 4 Uhr beschränken und

Samstags das Atelier für Aufnahmen

ganz geschlossen halten.

Julius Weimer,

Limburg, Neumarkt.

749

1584

Möbel

auf Teilzahlung, kleine An-

zahlung, bequeme Abzahlung

bei B. Sommer, Neumarkt 7.

Kaufe noch 3-4 gebrauchte

oder neue

Constege.

Betriebsleiter Daub,

Brichhofen.

Wer lehrte anfangsgründe

im Gitarrespiel

und zu welchem Preis? Off.

unt. 786 an die Exped.

4- od. 5-Zimmerwohnung

im ersten Stock mit Bad, Gas,

elektr. Licht, Bleichwiese und

Garten, zu vermieten. 384

Haus Gertrud,

am Schafberg.

3-Zimmerwohnung

und einen Stall

zu vermieten. Näh. Wallstr. 14.

Schöne

4-Zimmer-Wohnung

zum 1. April zu vermieten.

Theodor Gendler,

Steinbühlstr. 1.

1 oder 2 möbl.

Zimmer u. Küche

zu vermieten. Gas vorhanden.

Offert. unt. 570 an die Exped.

570

Schöne

4-Zimmer-Wohnung

im 1. Stock mit allem Zubehö-

per 1. April 1916 zu vermiet.

Näh. Wiesenstraße 9, II. St.

735

Reißerpuker,

Rüchenmädchen,

junger

II. Hausdiener

Akademischer Hilfsbund.

Fürsorge für kriegsbeschädigte Akademiker.

Aufruf!

Mit einer Welt von Feinden ringt Deutschland um seine Freiheit und Zukunft. Unermehliche Opfer an Gut und Blut bringt unser Volk. Kein Beruf, kein Stand geht aus dem blutigen Ringen unverfehrt hervor. Während aber draußen der Kampf tobt, hat daheim schon die Fürsorgetätigkeit für die kriegsbeschädigten Heimkehrenden eingesetzt. Viele von ihnen sind infolge ihrer Verletzungen dauernd unfähig die begonnene Ausbildung oder den bisherigen Beruf fortzusetzen. Vom Staate können ihnen nur Beihilfen gewährt werden, die sie vor äußerster Not bewahren und daher der Ergänzung der privaten Fürsorge bedürfen.

Dies gilt für keinen Beruf mehr als für den akademischen! Ungeheuer ist die Einbuße dieser Kreise, welche am Geistesleben des deutschen Volkes und seinem Fortschreiten auf allen Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Technik hervorragend beteiligt sind. Von kriegsbeschädigten Akademikern, sowohl den schon im bürgerlichen Berufe Stehenden, wie dem jungen Nachwuchs, muß deshalb unsere Fürsorge ganz besonders gelten; ihre Kräfte zum Wohle der Gesamtheit zu erhalten, ist die unabwiesbare Pflicht und gebieterische vaterländische Aufgabe aller Kreise und insbesondere der akademischen. Die unüberwindliche Stärke Deutschlands — das wissen unsere Feinde gar wohl — liegt in der sittlichen und geistigen Ueberlegenheit unseres Volkes. Sie mit allen Mitteln zu wahren und zu fördern, gilt es jetzt, wie in Zukunft in erster Linie.

An diesem Werke mitzuarbeiten, ist die vornehmste Aufgabe, welche sich der im vorigen Jahre in Berlin gegründete Akademische Hilfsbund (E. B.) gesetzt hat. Das ganze deutsche Reich will er umfassen, alle akademischen Berufe ohne Unterschied der Partei und des Glaubensbekenntnisses, alle Freunde der Akademiker ruft er zur Mitarbeit auf. Er will den im Kriege beschädigten Akademikern Rat und Hilfe beim

Studium u. Berufswechsel bieten, ihre Erwerbsfähigkeit u. Erwerbstätigkeit fördern, ihnen Rechtsberatung u. finanzielle Unterstützung gewähren u. durch Stellvermittlung für sie sorgen.

Dieses Ziel kann er aber nur erreichen, wenn seiner Arbeit die allgemeine Unterstützung gesichert ist. In allen deutschen Gauen sind oder werden deshalb Ortsausschüsse gegründet, die sich dieser hohen Aufgabe besonders widmen wollen.

Auch wir im Regierungsbezirk Wiesbaden wollen nicht zurückstehen. Wir rufen deshalb alle Akademiker in Stadt und Land zur Mitarbeit auf. Auch in unserem Bezirke, abgesehen von Frankfurt, wo von der Universität ein Ortsausschuß bereits gegründet ist, soll ein Ortsausschuß ins Leben gerufen werden. Möge kein Akademiker zurückstehen, möge jeder helfen, die Wunden zu heilen, welche der Krieg auch den Akademikern im Rasseerlande geschlagen hat.

Zur Gründungsversammlung

am 10. Februar 1916, abends 8 Uhr

im roten Saal des Kurhauses

laden ein:

Wiesbaden, den 5. Februar 1916.

Der vorbereitende Ausschuß:

Dr. Domarus, Archivar, Geppert, Landgerichtsrat, Hegerhorst, Hauptschriftleiter, Dr. Schrant, prakt. Arzt, Dr. Steinfalter, Dr. Uhlhorn.

Ehren-Ausschuß:

Geh. Kommerzienrat Bartling, Reichs- und Landtags-Abgeordneter. Professor Dr. ing. Dr. Bed, Viebrich. Professor Dr. Duden, Höchst. Wirkl. Geh. Oberkonsistorialrat Dr. Ernst, Konsistorial-Präsident. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. H. Fresenius. Geh. Ober-Finanzrat Gläffing, Oberbürgermeister. Dr. Janke, Bürgermeister, Höchst. Geh. Kommerzienrat Dr. ing. Dr. Kalle, Viebrich. Dr. Augustinus Allan, Bischof in Limburg. Dr. Kober, Stadt- und Bezirks-Rabbiner. Krebs, Generalleutnant z. D. Krefel, Landeshauptmann. Wirkl. Geh. Ober-Postrat Lauenstein, Oberpostdirektor, Frankfurt. Generalarzt Dr. Lindemann, Stellvert. Korpsarzt, Frankfurt. Pöke, Ober-

bürgermeister, Bad Homburg v. d. H. Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat Dr. v. Meister, Regierungspräsident. Dr. G. v. Meister, Frankfurt. Geh. Ober-Justizrat Mendt, Landgerichts-Präsident. Geh. Ober-Justizrat De Niem, Landgerichts-Präsident, Limburg. Ohly, Generalsuperintendent, Hof- und Domprediger a. D. Ober- und Geh. Regierungsrat Dr. Paehler, Direktor des Provinzial-Schul-Kollegiums, Cassel. Neuleux, Eisenbahn-Direktions-Präsident, Frankfurt. Kammerherr v. Schent, Polizei-Präsident. Schütz, Bürgermeister, Oberlahnstein. Wirkl. Geh. Ober-Justizrat Dr. Spahn, Oberlandesgerichts-Präsident, Frankfurt. Vogt, Oberbürgermeister, Viebrich.



Hand und FUSS



finden bei uns eine gleich sorgfältige Beachtung, vom billigsten Strumpf
bis zum elegantesten Stiefel und Handschuh.

Warenhaus Geschwister Mayer, Limburg a. d. L.

Obiges Bild ausschneiden und an unserer Hauptkasse eintauschen.

Uebergangs-Hüte

aus Seide

von 6⁷⁵ bis 14⁰⁰ Mk. in großer Auswahl.

E. Walter, Limburg

Gebrauchter Raffenschranf

zum Aufbewahren von Käse
gesucht. Offerten mit Angabe
der Größe und des Preises
unter Nr. 781 an die Exped.
d. Bl. erbeten.

780

Gebrauchte Weiß- und Rotweinflaschen

Ein brauer
Junge
kann das Schuhmachergeschäft
erlernen bei

Philipp Richter,
Schuhmacher, Hadamar.

Drei o. dentliche Feldgrane

suchen auf diesem Wege die
Befähigung mit soliden
Räbchen. Offert. mit
Bild 777 an die Exp. d. Bl.

Hilfspfleger

sucht
Landespflege-Anstalt
Hadamar.

Bilder

werden staubdicht und billigst eingerahmt
im Spezial-Einrahmungsgeschäft
Josef Bartz, Limburg

Hospitalstraße 8.

Statt Karten.

Ihre Kriegstrauung zeigen an
Vermessungsassistent, Gefr. d. L.
Fritz Eisenwinter
z. Zt. im Felde
und Frau **Rosel** geb. Reifert.

Hersfeld

Limburg (Lahn).

Lehrmädchen

gegen Vergütung zu Ostern
gesucht.

E. Saalfeld.

Gintracht

Zusammenkunft im Schiller-
saal.
Garten in der Au oder am
Landgericht zu mieten gesucht.
Näh. in der Exp.